Hellerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen.

Druck und Verlag von Otto Braun Neunkirchen Kreis Siegen.

Postscheckkonto Köln Nr. 105 824 Otto Braun — Fernsprech-Nr. 207.

Bezugspreis
40 ₰, unter Kreuzband 60 ₰ für den Monat, durch die Post 45 ₰ monatlich ohne Bestellgeld.

Anzeigenpreis
1 mm einspaltig = 46 mm breit 5 Rfg., Nachlaß lt. Preisliste. Beilagen 1000 Stück 9 RMk.

Nr. 15. — **Neunkirchen, Samstag, den 13. April 1940.** — 48. Jahrgang.

Kampf ist überall, ohne Kampf kein Leben; und wollen wir weiterleben, so müssen wir auch auf weitere Kämpfe gefaßt sein.

Otto von Bismarck zu den Rektoren der Deutschen Universitäten in Friedrichsruh (1. April 1895)

Wochen-Rundschau.

Spiel der Großen — Last der Kleinen.

Die vergangene Woche brachte neue, entscheidend wichtige Aufschlüsse über die Entstehung des Krieges. Insbesondere hat man sich der Ueberzeugungskraft der von Deutschland veröffentlichten polnischen Dokumente entziehen können, wo man sie auch zu leugnen suchte. Der Inhalt dieser polnischen Botschafterberichte konnte sich sehr deutlich die Träger und die Gegenstände einer höchstgefährlichen Geheimdiplomatie betrachten. Die Aufregung unter den Betroffenen ist nicht gering: der amerikanische Botschafter Bullit reiste sofort wieder nach Paris, um Unannehmlichkeiten im eigenen Lande aus dem Wege zu gehen. Botschafter Kennedy flog eilig von London nach Paris.

Das Kernstück der Veröffentlichungen ist die Feststellung, daß maßgebende im Amt befindliche amerikanische Politiker durch die Art ihrer Tätigkeit in Europa wesentlich zu jener Verschlimmerung der politischen Situation beigetragen haben, die schließlich den Krieg auslöste und auslösen sollte. In Deutschland besteht keine Neigung, sich aus diesem Anlaß in inneramerikanische Dinge einzumischen. Aber es liegen genug Nachrichten vor, die beweisen, daß heute schon das amerikanische Interesse an dieser Veröffentlichung so groß ist, daß die Debatte darüber nicht so schnell beendet sein dürfte.

Fast gleichzeitig mit der Bekanntgabe dieser Berichte wurde eine neue englisch-französische Kampagne gegen die Neutralen eingesetzt. Fast stündlich kommen neue Meldungen und Berichte aus London und Paris, die fordern, auf dem Wege über Neutralitätsverletzungen eine verschärfte Blockade gegen uns durchzuführen. Chamberlain hat im Unterhaus darüber gesprochen, wenn er auch vermied, auf Einzelheiten einzugehen.

Wieder sind die beiden Flanken der deutschen Stellung, der Norden und der Südosten, das Ziel. Dort werden die schwedischen Erzverschiffungen nach Deutschland, die über den norwegischen Hafen Narwik laufen, zum Vorwand für die Politik der Kriegsausweitung genommen; im Südosten soll eine neue Wirtschaftsoffensive großen Stiles gestartet werden, wobei man mit militärischen Drohungen die Bereitschaft des Partners zu erhöhen versucht. In diesem Fall will England vor allem dadurch helfen haben, daß es mit Einfuhrsperren arbeitet für den Fall einer Weigerung dieser Länder, künftig die bisherigen Handelsbeziehungen mit Deutschland abzubrechen. Die Zusammenkunft der Landwirtschaftsminister Deutschlands, Italiens und Jugoslawiens bei ihren ungarischen Kollegen in Budapest ist ein deutliches Zeichen dafür, daß solche Methoden von den Neutralen und uns nicht stillschweigend hingenommen werden.

Das Bild hat sich also im Grunde kaum geändert: Damals war es Polen. Heute sind es andere Staaten, aber ein Blick auf das Schicksal Polens der Anlaß zu sorgfältiger Ueberlegung jedes politischen Schrittes sein sollte.

Sabotageversuch der Engländer.

Am Montag meldete das Deutsche Nachrichtenbüro, daß das Auswärtige Amt in den Besitz von Unterlagen über einen groß angelegten, ungeheuerlichen Sabotageakt der Engländer gekommen sei, den englisches Militär auf der Donau in Rumänien durchzuführen versuchte.

Ueber den Plan wurde bekannt: Am 5. April stellte man fest, daß unter Begleitung englischer Schnellboote 8 englische Schlepper mit 9 Kähnen auf einer Fahrt donauaufwärts befänden. Man brachte heraus, daß an Bord dieser Schiffe große Mengen Waffen, Munition und Sprengstoffe gelagert wären, daß ferner über 100 Matrosen getarnte engl. Spezialsoldaten, Offiziere sowie technisches Personal von Sprengabteilungen und Pionieren sich auf den Schiffen befände. Das Unternehmen hatte die **Aufgabe, die Donau für den Wirtschaftsverkehr nach Deutschland an verschiedenen Stellen unbrauchbar zu machen,** um auf diese Weise den Handel zwischen den Südoststaaten und Deutschland zu stören. Ein solch krasser Neutralitätsbruch ist überhaupt noch nicht dagewesen.

Die Rumänen waren wachsam. Die verdächtigen Schiffe wurden in dem Donauhafen Giurgiu festgehalten und untersucht. Die Untersuchung bestätigte auch den gehegten Verdacht. Allein auf einem Schiff wurden in über 400 plombierten und als Ueberseegut deklarierten Kisten große Mengen hochempfindlichen Sprengstoffes entdeckt. Bis ins einzelne waren diese Schiffe durch Bestückung mit Maschinengewehren und Schnellfeuerkanonen in Kriegsschiffe verwandelt und für militärische Operationen ausgerüstet. Aus aufgefundenen Befehlen geht hervor, daß die Absicht bestand, im Falle von Störungen der vorgesehenen Sprengungen Landungsmanöver vorzunehmen und von dieser Basis aus die Sabotageakte durchzuführen. Gewisse Donau-Uferstellen sollten in die Luft gesprengt und die Lastkähne in die Fahrrinne versenkt werden. Ferner sollten einzelne Teile der Donau durch Minen verseucht und die Fahrrinne durch Werfen von Wasserbomben verschüttet werden.

Den Engländern ist die Brandfackel wieder einmal aus der Hand geschlagen worden.

Der Krieg

Die Ereignisse der Woche überstürzen sich. Am Freitag wurden den Gesandten von Schweden und Norwegen in London Noten überreicht, die den engl.-franz. Willen zur **Blockadeverschärfung** klar zum Ausdruck brachten und die nordischen Staaten wissen ließen, daß ihr Wille zur Neutralität den Westmächten in ihrem Streben, Deutschland wirtschaftlich zu treffen, keinen Pfifferling wert sei. Wenige Tage später haben engl.-franz. Seestreitkräfte ohne vorherige Ankündigung in den norwegischen Gewässern Minenfelder gelegt. Es ist so gekommen, wie es vorauszusehen war. Der Plan der Kriegsausweitung durch die Westmächte wurde verwirklicht, sie wollen uns von der nordischen Flanke her anpacken. Der Reichsregierung wurden Pläne bekannt, daß schon in wenigen Tagen Truppenlandungen der Westmächte in den nordischen Staaten vor sich gehen sollten. Wir sahen nicht untätig zu. Am Dienstag brachte der Rundfunk die Meldung, daß sich die Reichsregierung gezwungen sah, **Dänemark und Norwegen unter den militärischen Schutz Deutschlands zu stellen.**

Die Westmächte haben von Deutschland eine blitzschnelle Antwort bekommen. Durch die deutsche Besetzung werden Dänemark und Norwegen davor bewahrt, Kriegsgebiet zu werden. Die deutsche Aktion gehört militärisch zu den kühnsten Unternehmungen, die die Kriegsgeschichte kennt. Es ist die größte und umfangreichste Truppenlandung, die je vollzogen wurde. Daß sie so ausgezeichnet gelang, ist den außergewöhnlichen Mitteln zu verdanken, die von allen Wehrmachtsteilen, vornehmlich aber von der Luftwaffe eingesetzt wurden.

Wir lassen die deutschen amtlichen Meldungen folgen:

Deutsches Memorandum an Norwegen und Dänemark.

Berlin, 9. April 1940

Die deutsche Reichsregierung hat der norwegischen Regierung folgendes Memorandum übermittelt:

Entgegen dem aufrichtigen Wunsche des deutschen Volkes und seiner Regierung, mit dem englischen und französischen Volk in Frieden und Freundschaft zu leben, und trotz des Fehlens jedes vernünftigen Grundes zu einem gegenseitigen Streit, haben die Machthaber in London und Paris dem deutschen Volk den Krieg erklärt. Mit der Entfesselung dieses von ihnen seit langem vorbereiteten, gegen den Bestand des Deutschen Reiches und die Existenz des deutschen Volkes gerichteten Angriffskrieg haben England und Frankreich den Seekrieg auch gegen die neutrale Welt eröffnet.

Indem sie zunächst unter völliger Mißachtung der primitivsten Regeln des Völkerrechts versuchten, die Hungerblockade gegen deutsche Frauen, Kinder und Greise zu errichten, unterwarfen sie zugleich auch die neutralen Staaten ihren rücksichtslosen Blockademaßnahmen. Die unmittelbare Folge dieser von England und Frankreich eingeführten völkerrechtswidrigen Kampfmethoden, denen Deutschland mit seinen Abwehrmaßnahmen begegnen mußte, war die schwerste Schädigung des neutralen Handels. Darüber hinaus aber versetzte dieses englische Vorgehen dem Neutralitätsbegriff an sich einen vernichtenden Schlag.

Deutschland seinerseits ist gleichwohl bestrebt gewesen, die Rechte der Neutralen dadurch zu wahren, daß es den Seekrieg auf die zwischen Deutschland und seinem Gegner liegenden Meereszonen zu beschränken suchte. Demgegenüber ist England in der Absicht, die Gefahr von seinen Inseln abzulenken und gleichzeitig den Handel Deutschlands mit der neutralen Welt zu unterbinden, mehr und mehr darauf ausgegangen, den Seekrieg in die Gewässer der Neutralen zu tragen. In Verfolg dieser echt britischen Kriegführung hat England in immer steigendem Maße unter flagrantem Bruch des Völkerrechts kriegerische Handlungen zur See und in der Luft auch in den Hoheitsgewässern und Hoheitsgebieten Dänemarks und Norwegens vorgenommen. Deutschland hat diese Entwicklung von Beginn des Krieges an vorausgesehen. Es hat durch seine innere und äußere Wirtschaftspolitik den Versuch der britischen Hungerblockade gegen das deutsche Volk und die Abschnürung des deutschen Handels mit den neutralen Staaten zu verhindern gewußt.

Dies ließ in den letzten Monaten immer mehr den völligen Zusammenbruch der britischen Blockadepolitik zutage treten. Diese Entwicklung, sowie die Aussichtslosigkeit eines direkten Angriffs auf die deutschen Westbefestigungen und die in England und Frankreich stetig wachsende Sorge vor den erfolgreichen deutschen Gegenangriffen zur See und in der Luft haben in letzter Zeit in erhöhtem Maße dazu geführt, daß beide Länder versuchen, mit allen Mitteln eine Verlagerung des Kriegsschauplatzes auf das neutrale Festland in und außerhalb Europas vorzunehmen. Daß England und Frankreich hierbei in erster Linie die Territorien der kleinen europäischen Staaten im Auge haben, ist der britischen Tradition entsprechend selbstverständlich. Ganz offen haben die englischen und französischen Staatsmänner in den letzten Monaten die Ausdehnung des Krieges auf diese Gebiete zum strategischen Grundgedanken ihrer Kriegführung proklamiert.

Die erste Gelegenheit hierzu bot der russisch-finnische Konflikt. Die englische und französische Regierung haben es in aller Oeffentlichkeit ausgesprochen, daß sie gewillt wären, mit militärischen Kräften in den Konflikt zwischen der Sowjetunion und Finnland einzugreifen und dafür das Gebiet der nordischen Staaten als Operationsbasis zu benutzen. Allein der entgegen ihren Wünschen und Erwartungen erfolgte schnelle Friedensschluß im Norden hat sie gehindert, schon damals ihren Entschluß durchzuführen. Wenn die englischen und französischen Staatsmänner nachträglich erklärt haben, daß sie die Durchführung der Aktion von der Zustimmung der beteiligten nordischen Staaten abhängig machen wollten, so ist das eine grobe Unwahrheit.

Die Reichsregierung hat den dokumentarischen Beweis dafür in Händen, daß England und Frankreich gemeinsam beschlossen hatten, die Aktion durch das Gebiet der nordischen Staaten gegebenenfalls auch gegen deren Willen durchzuführen.

Das Entscheidende ist aber folgendes: Aus der Haltung der französischen und englischen Regierung vor und nach dem sowjetrussisch-finnischen Friedensschluß und aus den der Reichsregierung vorliegenden Unterlagen geht einwandfrei hervor, daß der Entschluß, Finnland Hilfe gegen Rußland zu bringen, darüber hinaus noch weiteren Plänen dienen sollte. Das dabei von England und und Frankreich in Skandinavien mitverfolgte Ziel war und ist vielmehr:

1. **Deutschland durch die Besetzung von Narvik von seiner nördlichen Erzzufuhr abzuschneiden und**
2. **durch diese Landung englisch-französischer Streitkräfte in den skandinavischen Ländern eine neue Front zu errichten, um Deutschland flankierend von Norden her angreifen zu können.**

Hierbei sollen die Länder des Nordens den englisch-französischen Truppen als Kriegsschauplatz dienen, während den nordischen Völkern nach alter englischer Ueberlieferung die Uebernahme der Rolle von Hilfs- und Söldnertruppen zugedacht ist. Als dieser Plan durch den russisch-finnischen Friedensschluß zunächst durchkreuzt worden war, erhielt die Reichsregierung immer klarer davon Kenntnis, daß England und Frankreich bestimmte Versuche unternahmen, um ihre Absichten alsbald in anderer Form zu verwirklichen. In dem ständigen Drang, eine Intervention im Norden vorzubereiten, haben dann auch die englische und französische Regierung in den letzten Wochen ganz offen die These proklamiert, es dürfe in diesem Kriege keine Neutralität geben, und es sei die Pflicht der kleinen Länder, sich aktiv am Kampf gegen Deutschland zu beteiligen. Diese These wurde durch die Propaganda der Westmächte vorbereitet und durch immer stärker werdende politische Druckversuche auf die neutralen Staaten unterstützt. Die konkreten Nachrichten über bevorstehende Landungsversuche der Westmächte in Skandinavien häuften sich in letzter Zeit immer mehr. Wenn aber überhaupt noch der leiseste Zweifel an dem endgültigen Entschluß der Westmächte zur Intervention im Norden bestehen konnte, so ist er in den letzten Tagen endgültig beseitigt worden.

Die Reichsregierung ist in den Besitz von einwandfreien Unterlagen dafür gelangt, daß England und Frankreich beabsichtigten, bereits in den allernächsten Tagen überraschend bestimmte Gebiete der nordischen Staaten zu besetzen.

Die nordischen Staaten haben ihrerseits den bisherigen Uebergriffen Englands und Frankreichs nicht nur keinen Widerstand entgegengesetzt, sondern selbst schwerste Eingriffe in ihre Hoheitsrechte ohne entsprechende Gegenmaßnahmen geduldet.

Die Reichsregierung muß daher annehmen, daß die königlich norwegische Regierung die gleiche Haltung auch gegenüber den jetzt geplanten und vor ihrer Durchführung stehenden Aktionen Englands und Frankreichs annehmen wird. Aber selbst wenn die königlich norwegische Regierung gewillt wäre, Gegenmaßnahmen zu treffen, so ist die Reichsregierung sich darüber im klaren, daß die norwegischen militärischen Kräfte nicht ausreichen würden, um englisch-französischen Aktionen erfolgreich entgegentreten zu können.

In dieser entscheidenden Phase des dem deutschen Volk von England und Frankreich aufgezwungenen Existenzkampfes kann die Reichsregierung unter keinen Umständen dulden, daß Skandinavien von den Westmächten zum Kriegsschauplatz gegen Deutschland gemacht und das norwegische Volk, sei es direkt oder indirekt zum Krieg gegen Deutschland mißbraucht wird.

Deutschland ist nicht gewillt, eine solche Verwirklichung der Pläne seiner Gegner untätig abzuwarten oder hinzunehmen. Die Reichsregierung hat daher mit dem heutigen Tage bestimmte militärische Operationen eingeleitet, die zur Besetzung strategisch wichtiger Punkte auf norwegischem Staatsgebiet führen werden. Die Reichsregierung übernimmt dann während des Krieges den Schutz des Königreiches Norwegen. Sie ist entschlossen, von jetzt ab mit ihren Machtmitteln den Frieden im Norden gegen jeden englisch-französischen Angriff zu verteidigen und endgültig sicherzustellen.

Die Reichsregierung hat diese Entwicklung nicht gewollt. Die Verantwortung hierfür tragen allein England und Frankreich. Beide Staaten verkünden zwar heuchlerisch den Schutz der kleinen Länder, in Wahrheit aber vergewaltigen sie diese in der Hoffnung, dadurch ihren gegen Deutschland gerichteten, täglich offener verkündeten Vernichtungswillen verwirklichen zu können.

Die deutschen Truppen betreten den norwegischen Boden daher nicht in feindseliger Gesinnung. Das deutsche Oberkommando hat nicht die Absicht, die von den deutschen Truppen besetzten Punkte als Operationsbasis gegen England zu benutzen,

---

Denkt an die Metallspende

solange es nicht durch Maßnahmen Englands und Frankreich hierzu gezwungen wird. Die deutschen militärischen Operationen verfolgen vielmehr ausschließlich das Ziel der Sicherung des Nordens gegen die beabsichtigte Besetzung norwegischer Stützpunkte durch englisch-franz. Streitkräfte.

Die Reichsregierung ist überzeugt, daß sie mit dieser Aktion zugleich auch den Interessen Norwegens dient. Denn diese Sicherung durch die deutsche Wehrmacht bietet für die skandinavischen Völker die einzigste Gewähr, daß ihre Länder nicht während dieses Krieges doch noch zum Schlachtfeld und zum Schauplatz vielleicht furchtbarster Kampfhandlungen werden.

Die Reichsregierung erwartet daher, daß die königlich-norw. Regierung und das norwegische Volk dem deutschen Vorgehen Verständnis entgegenbringen und ihm keinerlei Widerstand entgegensetzen. Dieser Widerstand müßte und wird von den eingesetzten deutschen Streitkräften mit allen Mitteln gebrochen werden und daher nur zu einem völlig nutzlosen Blutvergießen führen. Die königlich-norwegische Regierung wird deshalb ersucht, mit größter Beschleunigung alle Maßnahmen zu treffen, um sicherzustellen, daß das Vorgehen der deutschen Truppen ohne Reibung und Schwierigkeiten erfolgen kann.

In dem Geiste der seit jeher bestehenden guten deutsch-norw. Beziehungen erklärt die Reichsregierung der königlich-norwegischen Regierung, daß Deutschland nicht die Absicht hat, die territoriale Integrität und politische Unabhängigkeit des Königreiches Norwegen jetzt oder in der Zukunft anzutasten.

Das gleiche Memorandum hat die königlich-dänische Regierung erhalten.

Die militärischen Ereignisse lese man im „Heeresbericht"

Kopenhagen, 9. April. Die dänische Regierung hat nach Verhandlungen des deutschen Gesandten mit dem dänischen Ministerpräsidenten und dem dänischen Ministerrat beschlossen, mit einem Protest angesichts der Umstände und der Lage den deutschen Schutz anzuerkennen und die in dem Memorandum dargelegten Bedingungen zu akzeptieren.

Die militärische Aktion zur Sicherstellung des Schutzes Dänemarks gegen England und Frankreich hat sich völlig reibungslos vollzogen. Die dänische Regierung und das dänische Volk hat den besonderen Umständen Rechnung getragen und mit Ruhe und Besonnenheit die deutschen Maßnahmen aufgenommen.

Kopenhagen, 9. April. Der dänische König und die dänische Regierung haben am Dienstag nachmittag folgende Proklamation an das dänische Volk erlassen:

„Deutsche Truppen haben heute nacht die dänische Grenze überschritten. Deutsche Truppen werden an verschiedenen Punkten Dänemarks landen. Die dänische Regierung hat unter Protest beschlossen, die Belange des Landes zu wahren und mit Rücksicht auf die Besetzung, die stattgefunden hat, folgendes bekanntzugeben:

Die deutschen Truppen, die sich hier im Lande befinden, haben das Einvernehmen mit der dänischen Wehrmacht hergestellt, und es ist die Pflicht des Volkes, sich jedes Widerstandes gegen diese Truppen zu enthalten. Die dänische Regierung will versuchen, dem dänischen Volk und Land die Sicherheit zu geben gegenüber den unglücklichen Folgen des Kriegszustandes und fordert deshalb die Bevölkerung zu ruhiger und beherrschter Haltung auf. Ruhe und Ordnung mögen das Land beherrschen, und loyale Haltung möge von allen eingenommen werden, die mit den Behörden zu tun haben.

Kopenhagen, 9. April 1940. Christian rex T. Stauning."

Die Proklamation des Königs lautet:

„Unter den für unser Vaterland so ernsten Umständen ermahne ich euch alle in den Städten und auf dem Lande eine vollkommen korrekte und würdige Haltung einzunehmen, da jede unüberlegte Handlung und Aeußerung die ernstesten Folgen haben kann.

Amalienborg, den 9. April 1940. Christian rex."

Die norwegische Regierung hat bis Mittwoch die Einsicht, sich im Sinne des deutschen Memorandums zu erklären, nicht aufgebracht. Bei Oslo wurde der deutschen Landung Widerstand entgegengesetzt, der gebrochen wurde. Einzelheiten veröffentlichen wir in der Sammlung der Heeresberichte.

Schweden will neutral bleiben.

Die Reichsregierung hat der schwedischen Regierung ein Memorandum überreicht, in dem gewisse Ersuchen und Anfragen hinsichtlich der Haltung Schwedens zu den deutschen Maßnahmen in Norwegen und Dänemark gestellt sind. Der schwedische Außenminister hat am Dienstagabend dem deutschen Gesandten in Stockholm die Antwort auf dieses Memorandum übergeben. Die schwedische Regierung erklärt, daß sie an ihrer strikten Neutralitätspolitik festzuhalten gewillt sei und keinerlei Schritte zu unternehmen gewillt sei, die gegen die deutschen Maßnahmen in Dänemark und Norwegen gerichtet seien. Die schwedische Regierung betont weiterhin, daß sie nicht beabsichtige, irgendwelche Vorkehrungen zu treffen, die Anlaß zu einem Konflikt zwischen der deutschen und schwedischen Regierung geben könnten.

Berlin. Die Reichsbank senkte den Diskontsatz von 4 auf 3½%. Durch diese Ermäßigung schafft die Reichsbank eine weitere Erleichterung für die finanzielle Durchführung der Kriegsaufgaben des Reiches und der Wirtschaft.

General der Artillerie Becker ist im 61. Lebensjahr gestorben. Er war Chef des Heereswaffenamtes. Der Führer ordnete ein Staatsbegräbnis an.

Berlin. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh dem Oberst Fuchs, dem Kommandore des bekannten Löwen-Geschwaders, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Berlin. Der am Sonntag den 17. März durchgeführte Tag der Wehrmacht erbrachte ein Sammelergebnis von 17 659 176 Mark. Das sind beinahe 200% mehr wie im Vorjahr. Das Ergebnis ist das beste aller Sonderveranstaltungen während des Kriegswinterhilfswerkes.

Es werden neue Münzen zu 1, 5 und 10 Pfennig aus Zink ausgegeben. Die alten Münzen werden eingezogen.

Der Reichskriegerführer hat angeordnet, daß von den 45000 Kriegerkameradschaften die in ihrem Besitz befindlichen Fahnenspitzen der Traditionsfahnen der Metallspende zur Verfügung gestellt werden. Das wird eine Menge gutes Metall geben, da solche Spitzen teilweise bis zu 2,5 kg wiegen.

Italien. In einer Rede in Orvieto sagte der Duce u. a.: Die Ereignisse, die wir erleben, sind von grandiosem Ausmaß. Aber wir glauben ihnen gewachsen zu sein. Was uns auch dieses Spätfrühjahr bringen mag, Italien wird ihm zu begegnen wissen.

Moskau. Die regulären diplomatischen Beziehungen zwischen Räterußland und Finnland sind wieder aufgenommen worden.

Die Heeresberichte der Woche

Donnerstag, 4. April.

Im Westen hob ein Stoßtrupp einen feindlichen Stützpunkt im Grenzgebiet südwestlich Saarlautern aus. Die feindlichen Verluste betrugen etwa 15 Tote.
Im übrigen keine besonderen Ereignisse.

Freitag, 5. April.

Keine besonderen Ereignisse.

Sonnabend, 6. April.

Im Westen keine besonderen Ereignisse.
Die Luftwaffe führte Luftaufklärung über Nord- und Mittelfrankreich durch. Ein deutsches Dornier-Aufklärungsflugzeug wurde hierbei von vier Curtiß Flugzeugen angegriffen. Das Aufklärungsflugzeug setzte sich solange zur Wehr, bis der Gegner aus Brennstoffmangel von ihm ablassen mußte. Es landete wohlbehalten in seinem Heimathafen.
Mehrere feindliche Flugzeuge flogen über luxemburgisches Hoheitsgebiet nach Deutschland ein und auch wieder zurück.

Sonntag, 7. April.

Erkundungsflüge deutscher Flugzeuge in der mittleren Nordsee, Nord- und Mittelfrankreich und über der Westfront.
Nördlich der Insel Sylt wurden von einem Schwarm Messerschmitt Flugzeuge 24 britische Wellington Bomber gesichtet. Unsere Jäger schossen zwei britische Flugzeuge ab und zwangen die anderen zum Abdrehen nach Westen.
Bei wiederholt an der Westfront vorkommenden Luftkämpfen schossen unsere Jagdflugzeuge vier feindliche Flugzeuge ab, ein weiteres wurde durch Flakartillerie zum Absturz gebracht. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Montag, 8. April.

England hat, entsprechend den in den Noten an Schweden und Norwegen enthaltenen Drohungen den erwarteten Schlag gegen die Neutralität der nordischen Staaten vollzogen und die norwegischen Hoheitsgewässer mit Minen verseucht.

Deutsche Heinkel-Kampfmaschinen griffen in den Abendstunden wiederum in Scapa Flow liegende Teile der gegnerischen Seestreitkräfte mit großem Erfolg an. Zwei große Einheiten, darunter ein Schlachtschiff, wurden durch Bombentreffer stark beschädigt, drei weitere schwere Einheiten durch Einschläge in nächster Nähe ebenfalls stark beschädigt.

Ferner Aufklärungsflüge bis zum 65. Breitengrade, sowie über Nord- und Ostfrankreich. Zwei britische Flugzeuge wurden abgeschossen, zwei eigene werden vermißt.

Dienstag, 9. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Um dem in Gang befindlichen brittischen Angriff auf die Neutralität Dänemarks und Norwegens entgegenzutreten, hat die deutsche Wehrmacht den bewaffneten Schutz dieser Staaten übernommen. Hierzu sind in beiden Ländern starke deutsche Kräfte aller Wehrmachtsteile eingerückt bzw. gelandet.

Zum Schutz dieser Operationen sind umfangreiche Minensperren gelegt worden.

Ueber die einzelnen Abschnitte der Aktion hat das OKW folgende Sondermeldungen herausgegeben;

Am Dienstag früh haben deutsche motorisierte Truppen und Panzerkräfte die deutsch-dänische Grenze bei Flensburg und Tondern überschritten und sind im Vormarsch über Apenrade und Esbjerg nach Norden.

Im Morgengrauen sind deutsche Truppen im Kleinen Belt bei Mittelfahrt gelandet und haben sich in den Besitz der dortigen Beltbrücke gesetzt.

Deutsche Seestreitkräfte sind im Großen Belt eingedrungen und haben Truppen in Korsör und Nyborg gelandet.

Von Warnemünde kommend sind Truppen und ein Panzerzug mit der Fähre in Gjedser gelandet und haben von dort den Vormarsch nach Norden angetreten. Gleichzeitig wurde die Brücke Vordingborg im Südteil der Insel Seeland besetzt.

Deutsche Truppen sind im Morgengrauen in Kopenhagen gelandet. Die Zitadelle und die Rundfunkstation wurden besetzt. Seit 8 Uhr befindet sich die ganze Stadt in deutscher Hand.

Der Vormarsch der deutschen Truppen in Jütland nach Norden und auf den Inseln macht schnelle Fortschritte. Die dänische Regierung hat die dänischen Truppen angewiesen keinen Widerstand zu leisten. Die deutschen und dänischen Kommandostellen haben heute vormittag gegenseitig Verbindung aufgenommen.

Die Besetzung der wichtigsten militärischen Stützpunkte in ganz Norwegen durch deutsche Truppen schreitet schnell fort. Einheiten aller drei Wehrmachtteile arbeiten dabei erfolgreich zusammen. An den meisten Stellen hat der geringe örtliche Widerstand der norwegischen Truppen aufgehört.

Auf den Flugplätzen in Jütland und Südnorwegen sind deutsche Luftstreitkräfte gelandet.

Am Ende des heutigen Tages befinden sich alle militärisch wichtigen Stützpunkte Norwegens fest in deutscher Hand. Insbesondere sind u. a. Narvik, Drontheim, Bergen, Stavanger, Kristiansand und Oslo von starken deutschen Kräften besetzt. Dort, wo überhaupt stärkerer Widerstand geleistet wurde, wie in Oslo und Christiansand, ist er gebrochen. Die Küstenbefestigungen, die zum Teil in engerem Zusammenwirken von Kriegsmarine und Luftwaffe mit Stoßtruppen des Heeres genommen wurden, sind zur Abwehr feindlicher Angriffe ebenso bereit wie starke Teile der Luftwaffe. Ihr gelang es mit zum Teil in norwegische Flughäfen verlegten Kampfverbänden, heute abend einem englisch-französischen Flottenverband westlich von Bergen starke Verluste beizubringen. Nach den bisher vorliegenden Teilergebnissen sind zwei Schlachtschiffe und zwei schwere Kreuzer von schweren Bomben mehrfach getroffen worden. In Dänemark und Norwegen herrscht Ruhe. Der Anmarsch weiterer starker deutscher Kräfte vollzieht sich, von feindlicher Einwirkung ungehemmt, nunmehr in schneller Planmäßigkeit.

Ergänzend gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: Auf Grund eingegangener Aufklärungsmeldungen starteten in den Nachmittagsstunden des Dienstags stärkere Einheiten der deutschen Luftwaffe von Dänemark und Norwegen aus gegen brittische Seestreitkräfte. Festgestellt waren in der nördlichen Nordsee feindliche Schlachtschiffe, schwere und leichte Kreuzer, sowie Zerstörer.

Nach bisher eingegangenen Funkmeldungen ist als erstes Teilergebnis festzustellen, daß getroffen wurden durch Bomben schweren Kalibers: zwei Schlachtschiffe durch je drei Volltreffer, zwei schwere Kreuzer gleichfalls durch schwere Volltreffer. Ein Schiff liegt gestoppt mit schwerer Schlagseite, ein anderes brennt. Große Oelflecke bedecken weithin die Oberfläche.

Das Oberkommando der Kriegsmarine gibt bekannt:

Zur Abwehr feindlicher Unternehmungen sind in der vergangenen Nacht vor allen wichtigen Häfen der norwegischen Westküste sowie im Skagerak in dem Gebiet zwischen Lindesnes, Lodbjerg und Flekkerön, Sandnäs Hage Minen gelegt worden. Jedes eigenmächtige Ein- und Auslaufen aus den gesperrten Häfen, sowie die Durchfahrt durch das gesperrte Gebiet im Skagerak zieht die Gefahr sofortiger Zerstörung nach sich.

An der norwegischen Westküste sind deutsche Lotsenstationen eingerichtet, deren Weisungen für die Einsteuerung in die Häfen im eigenen Interesse der Schiffahrt zu befolgen sind. Durchfahrtmöglichkeiten für die friedliche Schiffahrt durch das gesperrte Gebiet ins Skagerak werden später geschaffen und dann bekanntgegeben.

Zwischenbilanz des OKW.

Berlin, 10. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Die militärischen Maßnahmen zum Schutz der Neutralität Dänemark und Norwegen wurden am 9. April von Teilen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe unter Oberbefehl des Generals der Infanterie von Falkenhorst, Seestreitkräften unter dem Befehl des Generaladmirals Saalwächter und des Admirals Carls und von zahlreichen Verbänden der Luftwaffe unter Führung des Generalleutnants Geißler in Zusammenarbeit durchgeführt.

Motorisierte Truppen und Panzerkräfte unter Führung des Generals der Flieger Kaupisch überschritten am Morgen des 9. die dänische Grenze und besetzten in schnellem Vormarsch [illegible] rade und Esbjerg planmäßig Jütland. Vereinzelt kam es mangelhafter Befehlsübermittlung an die dänischen Truppen kurzen Gefechten. Sie wurden durch Aufklärung der deutschen Befehlshaber über die Anordnung ihrer Regierung, keinen Widerstand zu leisten, beendet. Gleichzeitig mit der Besetzung Jütlands landeten im Zusammenwirken zwischen Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe deutsche Truppen im Kleinen Belt bei Middelfahrt im Großen Belt bei Korsör und Nyburg und in Gjedser und Sicherung der Inseln. Kopenhagen wurde bereits in den Morgenstunden kampflos besetzt. Die Luftwaffe blieb während des ganzen Tages über Dänemark auf und sicherte den Einsatz.

Bei der Besetzung der militärisch wichtigen Stützpunkte in Norwegen wurde an verschiedenen Stellen von der norwegischen Wehrmacht zunächst Widerstand geleistet, so vor allem bei Oslo und bei Christiansand. Er wurde jedoch [illegible] und die Transporte und Landungen unter vollem Einsatz möglichen.

Die Landung der deutschen Truppen ist an allen Punkten von Oslo bis Narwik gelungen, eine in der Seekriegsgeschichte bisher einzig dastehende Leistung.

Beim Einlaufen in die Häfen wurde von der Küstenverteidigung anfänglicher Widerstand gebrochen. Vor Oslo brachten Schiffsgeschütze schwerste Küstenbatterien zum Schweigen. Beim Niederkämpfen einer 28 cm-Batterie erhielt der Kreuzer [illegible] schwere Beschädigungen. Er stieß beim weiteren Vordringen auf eine von den Norwegern gelegte Sperre und ging durch Minentreffer verloren.

Der Kreuzer Karlsruhe wurde nach Ueberwindung starken Widerstandes in Cristiansand, nachdem er die Landung der Truppen sichergestellt hatte, schwer beschädigt und [illegible]

Die Besatzungen beider Schiffe sind zum größten Teil gerettet und an Land eingesetzt worden.

Die See-Operationen sind noch im Gange. Erst nach Abschluß werden auch die den englischen und französischen Seestreitkräften von der deutschen Kriegsmarine zugefügten Verluste und Beschädigungen in vollem Umfang übersehen werden können.

Die von England vorgesehene Besetzung wichtiger norwegischer Stützpunkte sollte sofort im Anschluß an die Anlegung der Minensperre in den norwegischen Hoheitsgewässern stattfinden.

Die deutsche Aktion ist diesem Versuch knapp um [illegible] zuvorgekommen.

Die zu diesem Zweck bestimmten und von Aufklärern gestellten britischen Seestreitkräfte und Transportschiffe wurden in den späten Nachmittagsstunden von der deutschen Luftwaffe angegriffen und vernichtend geschlagen. Fast alle feindlichen Kriegsschiffe erhielten Volltreffer schweren Kalibers.

Im einzelnen wurden getroffen:
vier Schlachtschiffe mit je zwei oder drei Bomben,
zwei Schlachtkreuzer mit je einer Bombe,
zwei Schwere Kreuzer mit zwei bezw. einer Bombe,
ein Schwerer Kreuzer wurde mit Bombentreffern [illegible] gesetzt, zwei Transportschiffe wurden mit je einer Bombe [illegible]

Jagdfliegerverbände sicherten die Unternehmungen durch Bewachung der Westküste Dänemarks und Norwegens [illegible] innere Deutsche Bucht.

Ein britisches Flugboot vom Typ Sunderland wurde abgeschossen. Die weitere Besetzung Norwegens schreitet [illegible] planmäßig fort.

Berlin, 10. April. Das OKW gibt weiter bekannt:

Im Morgengrauen des 10. April versuchten englische Seestreitkräfte in Narwik einzudringen. Der Angriff wurde [illegible] dort liegenden Einheiten der Kriegsmarine mit schweren Verlusten und Verlusten für die Engländer abgewiesen. Zerstörer wurden vernichtet. Bei einem weiteren Zerstörer [illegible] britische Admiralität schwere Beschädigung u. Kampfunfähigkeit.

Am 8. April ist bei anderer Gelegenheit schon ein Zerstörer versenkt worden.

Der Heeresbericht vom Donnerstag meldet, daß die von unseren Truppen erreichten Räume planmäßig weiter gebaut wurden. Alle norwegischen Küstenbefestigungen sind von uns besetzt und zur Abwehr eingerichtet. Bei dem englischen Angriff auf Narvik wurden insgesamt 6 Zerstörer vernichtet. Unsere Fliegerverbände überwachen die Küsten und die Nordsee. Im Hafen von Bergen wurden 5 englische Dampfer, beladen mit Munition und Waffen, von uns beschlagnahmt.

Kopenhagen. Die dänische Regierung hat eine Erweiterung zu einem Kabinett des nationalen Zusammenschlusses umgestaltet worden.

In Paris und London herrscht große Ernüchterung und Ratlosigkeit. Reynaud ergeht sich in wüsten Ausfällen. Die Nachrichtenbüros Reuter und Havas verbreiteten die Meldung, Drontheim und Bergen seien von den Engländern besetzt worden. Nach 3 Stunden wurde die Meldung wieder zurückgenommen.

Belgien. Die politische Lage in Belgien hat nach den Vorgängen in Finnland die belgische Kammer veranlaßt, zur Annahme eines schutzgesetz gegen die Kommunisten zu verfassen, zur Annahme einer positiven Sicherheit für den jetzigen belgischen Staat. Die belgische Kammer genehmigte den Artikel 1 dieses Gesetzes, [illegible] eine Geldstrafe von 100 bis 10 000 Franken als Strafe [illegible] für jeden Versuch der Zerstörung der belgischen Unabhängigkeit. Die belgische Regierung hat der Genehmigung des Gesetzes [illegible] gegeben.

Berlin. Auf Anordnung von Generalfeldmarschall Göring hat Professor Dr. Ludwig Heck, Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, die Leitung der Obersten Naturschutzbehörde im Reichsforstamt übernommen. Es soll eine große Volksbewegung [illegible] werden.

Rom. Deutschland wird Italien jetzt monatlich 2 Million Tonnen Kohlen liefern und zwar auf dem Landwege. 65 Kohlenzüge werden täglich 7 Grenzstationen passieren. Die Kohlen kommen von der Ruhr, aus Oberschlesien und von der Saar.

Druck und Verlag: Otto Braun, Neunkirchen Kreis Siegen, Verantwortlich für Textteil und Anzeigen: Otto Braun, Neunkirchen, Kreis Siegen. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 3 gültig.

Aus der Heimat.

Aus dem Amt Burbach. Kaum scheint die Sonne, regen sich auch schon viele fleißige Hände, um den Garten für die Saat vorzubereiten und damit dem durch den langen strengen Winter entstandenen Gemüsemangel energisch zu Leibe zu rücken. Wir freuen uns jetzt schon auf das erste Frischgemüse, aber es wird noch eine Zeitlang dauern, bis dieses auf dem Tisch erscheint. Die Tage sind schon viel länger und die immer mehr zunehmende Wärme der Sonne wird auch den Boden mehr und mehr erwärmen. Manche Arbeiten sind zu machen, Beerensträucher und Obstbäume wollen behandelt und gepflegt werden, damit sie uns reichen Ertrag bringen. Vor allem muß der Gemüsesaat große Aufmerksamkeit zukommen, denn wir müssen im Interesse der Volksernährung den Ertrag aufs äußerste steigern. Wenn der April auch der wetterwendigste Mon. ist, ist er doch der Monat zur Hauptaussaat. Von der Gemüseerzeugung auch unsere Volksgesundheit in starkem Maße abhängig; manche gesundheitlichen Störungen, die sich jetzt in der Uebergangszeit bei den Menschen zeigen, sind einzig und allein auf den Mangel an frischem Gemüse und damit auf das Fehlen von lebenswichtigen Stoffen in der Ernährung zurückzuführen. Eine planmäßige Steigerung der Erzeugung ist notwendig, nicht durch Inanspruchnahme neuen Bodens, sondern durch intensivsten Anbau. Was wir hier auf dem heimischen anbauen, dient zum größten Teil der Ernährung unserer eigenen Bevölkerung und bedeutet eine Entlastung für unsere Kriegsversorgung. Für die ungeheuer große Bedarfsdeckung des Heeres und der Bevölkerung in den Städten sorgt in erster Linie der Gemüsegroßanbau.

— Das neue Jugendschutzgesetz wird in strenger Weise durchgeführt und steht nicht nur auf dem Papier. Reichsführer SS Himmler hat Ausführungsbestimmungen erlassen. Die neue Regelung geht davon aus, daß eine gesunde Jugend sich frei entwickeln soll und daß es falsch wäre, den natürlichen Unternehmungs- und Erlebnisdrang der Jugendlichen zu unterdrücken. Jugend braucht aber verständnisvolle Leitung und Schutz vor bestimmten Gefahren. Scharfe Strafandrohungen geben den Verboten des Gesetzes den erforderlichen Nachdruck. Nicht nur die Jugendlichen können bestraft werden, sondern auch die Eltern und Erzieher, sowie Unternehmer und Gastwirte.

Neunkirchen. Die großen militärischen Ereignisse im Norden bilden das Tagesgespräch der Woche, und erwartungsvoll folgen wir den Nachrichtendienst des Rundfunks ab. Vor uns die Landkarte, und im Geiste folgen wir unseren Soldaten in den hohen Norden. Welch eine Leistung! Und welche Anerkennung für die ganze Welt. Niemand hätte dies geahnt In aller Stille sind die großen Vorbereitungen getroffen worden. Und sicher auch mancher Freiengrunder Junge mit dabei sein wird, um später stolz seine Erlebnisse berichten können. Der Krieg ist in einen neuen Abschnitt eingetreten, und wir schauen voll Zuversicht auf den Führer, was auch kommen mag, er wird sich auf uns verlassen können, daß wir alle unsere Pflicht tun.

Betrifft Metallsammlung. Irrtümlicherweise wurde als letzter Termin der Metallsammlung in der vorigen Nummer unserer Zeitung der 6. April angegeben. Dieser Termin ist bis zum 20. 4. verlängert worden. Das Ergebnis ist bis jetzt schon ganz erfreuliches. Es steht jedoch zu erwarten, daß bis zum 20. noch manche Gabe als Geschenk an den Führer eingehen wird. Am 13. und 14. April wird die Metallsammlung durch die Ortsgruppe durchgeführt. Die Einwohnerschaft wird gebeten, bis dahin noch einmal eine Sichtung aller entbehrlichen Metallgegenstände vorzunehmen.

— Am 20. April wird die Metallspende geschlossen. An diesem Tage soll dem Führer durch die Meldung des Ergebnisses der Metallsammlung eine große Geburtstagsfreude bereitet werden. Alle Gegenstände müssen in die Waffenschmiede des deutschen Volkes und sie werden mithelfen, den gerechten Sieg zu erringen. Der Opferwille des Volkes kennt keine Schwierigkeiten, die nicht zu überwinden wären. Sehen wir uns einmal in den Sammelstellen um. Da liegen wir viele Gegenstände, deren Hergabe bestimmt für jeden Spender ein Opfer bedeutet hat. Doch die Anhänglichkeit an manches Stück tritt zurück gegenüber dem stärkeren Willen, dem Führer zu seinem Geburtstag eine Freude zu bereiten, dessen Leben Deutschland gehört.

— Der zweitälteste Einwohner unseres Dorfes Schmiedemeister Eduard Sauer ist im hohen Alter von 90 Jahren gestorben. Ein arbeitsreiches Leben liegt hinter ihm. Lange Jahre war er Schmied in den Gruben Steimel und Ente im Kunstertal. Als diese einstellten, richtete er sich hier im Ort eine eigene Schmiede ein. Sein stattliches Haus steht in der Hochstraße. In späteren Jahren erbaute er sich ein eigenes Haus nebst Schmiede an der oberen Hochstraße. Bis in sein hohes Alter war der Verstorbene noch tätig, bis in der letzten Zeit die Kräfte abnahmen. Mit dem Dahingeschiedenen ist ein Mann von uns gegangen, der ein großes Stück Heimatgeschichte miterleben durfte.

— Die Ortsgruppe der NSDAP führte im Saale Moritz Sonntag nachmittag 4 Uhr ihren diesmonatlichen Dienstappell in Gegenwart einer Schulung durch. Es nahmen alle politischen Leiter der NSDAP, sowie die Walter und Warte der DAF und der NSV. von hier und den Nachbargruppen daran teil. Schulungsleiter Pg. Scheerer behandelte das Thema: „Frankreich und sein Ende". Ortsgruppenleiter Pg. Wimbert machte die Anwesenden mit einigen wichtigen Bekanntmachungen vertraut.

Neunkirchen. Eine schöne alte Sitte, den Frühling einzuholen, lebt wieder auf. Am vergangenen Sonntag zwischen 1 und 3 Uhr wurde von der Hitlerjugend, dem Jungvolk und den Jungmädeln ein solches Frühlingssingen durchgeführt. Um 1 Uhr waren die Kameraden in ihren Formationen auf dem Schulhof angetreten und marschierten dann unter Vorantritt des HJ-Spielmannszuges und des Musikkraftwagens durch die einzelnen Straßen des Ortes. An der Ecke Altenbergstraße-Kirchstraße, auf der Dorfbach, in der Kirchstraße, Wiesenstraße, an der Ecke Kalk-Frankfurterstraße und vor Brenners formierte sich der Chor und die jungen frischen Stimmen sangen die alten Frühlingsweisen "Nun will der Lenz uns grüßen", "Der Winter ist vergangen" und "Wenn die Stürme im Lande wieder wecken, hebt im Land ein Singen an". Mit den Liedern ertönten die alten Märsche des Spielmanns- und Fanfarenzuges ab.

— Rezepte für Bohnenkaffee gibt es nicht. Die Abgabe von Bohnenkaffee an Einzelpersonen ist völlig gesperrt. Der Reichswirtschaftsführer hat die Ausstellung von Rezepten für Bohnenkaffee untersagt.

— Leere Säcke im Groß- und Einzelhandel, in Bäckereien oder in industriellen Betrieben der Ernährungswirtschaft sind beschlagnahmt. Die beschlagnahmten Säcke sind an die zugelassenen Aufkäufer oder an Sammelstellen abzugeben. Bäckereien können leere Säcke bei ihrem zuständigen Obermeister melden. Für gebleichte Papiersäcke gilt die Beschlagnahme nicht.

— Zum 51. Geburtstag des Führers erscheint eine Sondermarke der Deutschen Reichspost zu 12 Pfg. mit einem Sonderzuschlag von 38 Pfg. für den Kulturfonds des Führers. Diese Marke ist ab 15. 4. bei allen Postämtern abgegeben.

— Wer ab 15. Mai irgendwo eine verkorkte Flasche kauft, gleich welchen Inhalts, bekommt sie nur dann ausgehändigt, wenn er für jede Flasche, die er erwirbt, einen Korken mitbringt. Es würde sich deshalb empfehlen, wenn jeder schon jetzt damit anfinge, mit seinen Korken sehr sorgsam umzugehen. Die abgenommenen Korken werden in den Fabriken neu aufgearbeitet.

— Abschnitte der Kleiderkarte können nicht verfallen, man kann alle Punkte sparen, sie berechtigen zum Kauf der Waren bis Oktober 1940.

Seife auf Abschnitt „G". Im Monat April sind die beiden Abschnitte „G" der Reichsseifenkarte fällig. Es entfallen auf den Abschnitt „Einheitsseife" ein Stück Einheitsseife und auf den Abschnitt „Seifenpulver" rd. 250 Gramm Seifenpulver oder 100 Gramm Kernseife.

Struthütten. Lehrer Bederke wurde auf eigen. Wunsch nach sein. Heimat in Posen versetzt. Er war 11 Jahre lang als Erzieher hier tätig. In seinen neuen Wirkungskreis begleiten den Scheidenden die besten Wünsche.

— An die Metallspende, die mit dem 20. April abläuft, wird nochmals erinnert. Die Sammelstelle befindet sich im Hause des Blockleiters Emil Müller. Dort können die Spenden in der Zeit von 16 bis 18 Uhr täglich abgegeben werden.

Wahlbach. Gleich verheerend wie der unerbittliche Winter unter den Wildbeständen der Wälder großen Schaden angerichtet, so sind ihm auch die Fische in den seichten stillstehenden Gewässern zum Opfer gefallen. In dem oberhalb der alten Kronenburger-Halde in Hellern gelegenen Teich, der ca. 3/4 Meter tiefen Wasserstand hat, ist ein wertvoller Bestand von weit über 100 Stück 3—5 pfündigen Karpfen durch das Gefrieren des Wassers bis auf den Grund vernichtet worden. Die im Eis erstarrten Fische treiben jetzt tot an der Wasseroberfläche. Schade um die vielen schönen Fischgerichte, die sie abgegeben hätten. Anscheinend ist kein Lebewesen mehr in dem Teich vorhanden, denn auch die hier so häufig vorkommenden, an den Frühlingsabenden ihr Konzert abhaltenden Frösche und Kaulquappen treiben leblos an den Ufern. Nach dieser bedauerlichen Verödung wäre es an der Zeit die in Wahlbach allseits vermißte Badeanstalt hier zu errichten. Wir vertrösten uns damit bis zum Kriegsende.

— Im Hauberg fanden, infolge der schlechten Witterung, jetzt erst die üblichen Verkäufe der „Häne" statt. In unternehmungslustiger Stimmung begrüßten die in stattlicher Zahl versammelten Käufer den die Versteigerung leitenden Haubergsvorsteher mit dem Gesang des Liedes: „Was frag ich viel nach Geld und Gut." Diesem Motto entsprechend steigerten sie auch die Preise.

— Die schon seit langem nicht mehr so recht rentierende Bewirtschaftung der Haubergsdistrikte der „Altsolstädter", genannt „Nörren" wird durch Anordnung der Gemeindeverwaltung eine Umstellung erfahren. Den überalten knorrigen Eichenwurzelstöcken fehlt in dem steinigen muttererdearmen Boden der erforderliche Wachstumstrieb, infolgedessen war der Holzwuchs ein äußerst kümmerlicher. Angestellte Versuche mit Tannenpflanzungen haben ergeben, daß die Kultivierung mit dieser Holzart eine ersprießliche sein wird. Im Laufe des Frühjahrs ist die Neusetzung von 6000 Stück Fichtenpflanzen vorgesehen. Die Finanzierung des Vorhabens ist durch vorsorgliche Maßnahmen sichergestellt.

Burbach. Durch die Opferfreudigkeit der NS-Frauenschaft war es möglich, für jeden Soldaten von Burbach, Lippe und Würgendorf einen Kuchen zu backen und ins Feld zu schicken.

Burbach. Im ersten Vierteljahr des Jahres 1940 wurden beim hiesigen Standesamt beurkundet: 34 Geburten, 20 Eheschließungen und 9 Sterbefälle gegenüber 16 Geburten, 8 Eheschließungen und 15 Sterbefälle in der gleichen Zeit des Vorjahres. — Das bedeutet bei den Geburten eine Zunahme von 112,5% bei den Eheschließungen eine Zunahme von 150% und bei den Sterbefällen eine Abnahme von 40%. — Diese Entwicklung darf wohl als recht gut bezeichnet werden. Sie ist zwar zum Teil durch besondere vorübergehende Merkmale (Kriegstrauungen) gekennzeichnet, dürfte aber im übrigen doch bedingt sein durch die allgemein zu verzeichnende bevölkerungspolitische Aufwärtsentwicklung. Erfreulich ist insbesondere auch das Absinken der Sterbefälle trotz eines sehr harten Winters.

Burbach. In der Leitung der Bahnmeisterei Herdorf, die den Bezirk von Grünebach bis Würgendorf umfaßt, ist mit dem 1. 4. 1940 ein Wechsel eingetreten. Der bisherige Dienststellenleiter Reichsbahninspektor Heinrich Zöller wurde nach Ränkel b. Limburg versetzt. Reichsbahninspektor Ferdinand Schmitt aus Hanau wurde die Dienststelle der Bahnmeisterei Herdorf als Dienststellenleiter übertragen.

Unterwilden. Am Freitagnachmittag voriger Woche fand hier der diesjährige Holzverkauf in dem Haubergsdistrikt rechts vom Wege nach Eisern statt, wozu sich viele Kaufliebhaber eingefunden hatten. Es gelangten 112 Häne zur Versteigerung, die restlos verkauft wurden. Die Taxe wurde anfänglich erheblich überschritten. Grund hierfür ist das Bestreben, sich im Kriege einen größeren Teil des benötigten Hausbrandes durch Beschaffung von Haubergsholz sicher zu stellen. Mit dem Räumen und Abhauen der Birken wurde gleich begonnen, ist man doch immer bestrebt, die Arbeit im Hauberg vor dem Beginn der landwirtschaftlichen Arbeiten im Frühjahr zu verrichten.

Holzhausen. Als erster Soldat aus unserem Dorf erwarb sich Pionier Ernst Müller im Westen durch Tapferkeit vor dem Feind das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Herdorf. Am vergangenen Sonntag wurde ein langjähriger und geschätzter Bürger unseres Ortes, der Schmiedemeister Theodor Krumm zur letzten Ruhe bestattet. Er gehörte zu den wenigen, die dem alten Handwerk im Wandel der Zeit die Treue hielten, und tagaus, tagein klang aus der Schmiede an der Straße das fröhliche Hämmern. Immer hat sich der alte Meister gewünscht am Amboß zu sterben und so ist es auch gekommen. Ein Herzschlag setzte seinem emsigen Schaffen ein Ende.

— Im Basaltbruch Klein wurde eine Kammersprengung vorgenommen, bei der za. 20000 Kubikmeter Basaltmassen gelöst wurden. Es war die größte bis jetzt vorgenommene Sprengung, bei der 50 Zentner Sprengstoff 10 m tief in den Berg vorgetrieben wurden.

— Es schweben wieder Verhandlungen zwischen der Gemeinde und der Haubergsgenossenschaft bezüglich Uebernahme sämtliche Haubergsanteile durch die Gemeinde. Die Haubergsfläche hat durch alljährliche Aufforstungen sehr an Wert gewonnen, und die Gemeinde verspricht sich von dem Haubergsbesitz erhebliche laufende Einnahmen.

— Da die Wasserreserven des Königsstollen durch die Inbetriebnahme eines neuen Stollens nicht mehr für Haushaltzwecke verwandt werden können, sind seitens der Gemeinde Untersuchungen nach neuen Quellen vorgenommen worden. Ein Rutengänger stellte Wasseradern in der Rothenbach fest, die ein größeres Quantum Wasser liefern sollen. Die notwendigen Aufschlußarbeiten sind dem Unternehmer Karl Jungblut jr. übertragen worden.

— Die Bodennutzungsgenossenschaft hatte ihre Mitglieder zur Generalversammlung im Saal Latsch zusammengerufen. Der Vorsitzende Bernhard Krämer begrüßte die Erschienenen, insbesondere den Leiter der Landesbauaußenstelle Hegemann und den Ortsgruppenleiter Stoll. Dem Geschäftsbericht entnehmen wir folgendes: Die Mitgliederzahl beträgt 188 mit 215 Genossenschaftsanteilen. Geerntet wurden 1939 auf 47 Morgen Anbaufläche 4325 Zentner Roggen ist 9,2 Zentner pro Morgen und auf 57 Morgen Anbaufläche 3705 Zentner Kartoffeln ist 65 Zentner pro Morgen. Durch Rostofengase einer hiesigen Grube ist den Genossen nach Schätzungen der Herren Hegemann und Dr. Lütgenau ein Schaden durch Ernteausfall in Höhe von 1000 Mark entstanden. Die Genossenschaft hat an die Grube entsprechende Schadenersatzansprüche gestellt, die abgelehnt worden sind. Nun hat die zuständige Stelle des Reichsnährstandes die Angelegenheit in die Hand genommen.

Herdorf. Eine Verfügung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz ordnet an, daß Gastwirtschaften ihre Betriebe nicht tageweise schließen oder sogenannte bierfreie Tage einführen dürfen. Verboten ist auch die Einschränkung von Verkaufszeiten in Konditoreien und Kaffeehäusern.

Betzdorf. Amtsbürgermeister Camphausen beging sein 30jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß fand auf dem Rathaus eine Feierstunde statt.

Gebhardshain. Der 40jährige Josef Kölzer von hier verunglückte mit dem Motorrad in Wissen. Nach einer Beinamputation ist er gestorben.

Freusburg. In der Jugendburg sind Arbeitsmaiden eingezogen, die der Landbevölkerung und kinderreichen Familien bei der Arbeit helfen. — An einem Lehrgang nahmen 100 NSV-Schwestern aus dem Gaugebiet teil. Anschließend kommen 100 Kindergärtnerinnen zur Freusburg.

Siegen. Am Sonnabend ertrank der zehnjährige Siegfried Henrich in der Sieg. Der Junge wollte einen Ball aus dem Wasser fischen, glitt vom Wehr ab und wurde von der starken Strömung fortgerissen. Die Leiche wurde am nächsten Tag gesichtet, 2 Personen stürzten sich sofort ins Wasser, konnten den Jungen aber nicht bergen. Bis heute ist die Leiche des bedauernswerten Jungen noch nicht gefunden worden.

Siegen. Eine Frau, deren Mann nur kurze Zeit zur Wehrmacht eingezogen war, verstand es, lange Zeit hindurch die Unterstützung zu erschwindeln. Bald 1000 Mark ließ sie sich unrechtmäßig auszahlen. Die Frau wurde festgenommen.

Siegen. Landrat Weihe, der kommissarisch in Kalisch weilte, kehrt auf seinen Posten als Landrat des Kreises Siegen zurück.

Kinderlandverschickung. Aus dem Kreise Siegen wurden die ersten Kinder von der NSV in Erholungsstätten geschickt. Die Kinder bleiben 4—6 Wochen in den Erholungsheimen.

Ein großer Teil aller rheumatischen Erkrankungen entsteht durch kranke Zähne: Ein Beweis für die Notwendigkeit richtiger Zahnpflege!

CHLORODONT

Beteiligung der Gesangvereine an der Metallsammlung.

An der Sammlung kriegswichtiger Metalle wollen sich auch die Gesangvereine des Amtes Burbach maßgeblich beteiligen. Die vielen bisher eingegangenen Meldungen bei der Kreisführung des D. S. B., der die Aktion als Gemeinschaftssammlung des ganzen Kreises durchführt, lassen erkennen, daß der Aufruf das volle Verständnis in den Vereinen gefunden hat. In vorbildlichem Opfergeist werden viele in früheren Wettstreiten errungene Preise, die allen Sängern ein lieber Besitz und sichtbare Erinnerung waren, an die Sammelstelle der betreffenden Arbeitsgemeinschaften gebracht, um von da aus wichtigerer Bestimmung zugeführt zu werden.

Auch an dieser Stelle sei nochmal darauf hingewiesen, daß Vereine, die wohl zur Abgabe gemeldet, aber noch nicht abgeliefert haben, nicht versäumen, die betreffenden Gegenstände bis spätestens Montag, den 15. d. M. bei dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft abzugeben, damit sich bei der Abholung am folgenden Tage keine Verzögerungen ergeben und der volle Erfolg der Aktion gewährleistet ist.

Kurze Börsen-Berichte.

Die **Dresdener Bank** teilt mit, daß die Zeichnung auf die 50 Mill. Anleihe der Wintershall A.-G. Berlin-Kassel wegen Ueberzeichnung sofort geschlossen wurde.

An der **Wiener Börse** wurden 38,93 Mill. RM auf den Inhaber lautende Stammaktien der Daimler-Benz-Akt.-Ges. zum Handel und zur amtlichen Notierung zugelassen.

Sicherstellung des Kohlenbedarfs.

Der Reichskohlenkommissar hat einen Hausbrandbevorratungsplan vorgelegt, der das Ziel verfolgt, jedem Haushalt bereits in den nächsten Monaten soviel Kohlen zuzuführen, daß der Bedarf für den nächsten Winter bei sparsamer Bewirtschaftung sichergestellt ist. Eine Wiederholung der in diesem Winter durch Kälte und Transportschwierigkeiten entstandenen Kohlennot wird im nächsten Winter unter allen Umständen vermieden werden.

Beim Ausarbeiten des neuen Versorgungsplanes sind die Erfahrungen des letzten Winters Lehrmeister gewesen. Die große Kälte verursachte sofort eine große Stockung im Kohlenversand. Die Wasserwege waren monatelang nicht schiffbar, außerdem fehlte es am notwendigen Wagenraum. Daher soll nun schon vom Frühjahr bis zum Spätsommer der Kohlenbedarf für den Winter eingekellert werden. Die neue Verordnung führt den Abnahmezwang durch den Verbraucher im Rahmen seiner Lagermöglichkeiten ein. Bedürftigen Volksgenossen wird durch eine Kreditaktion die frühzeitige Einlagerung ermöglicht.

Die Zuteilung selbst geschieht nach Gruppen und Punkten. Unter den Verbrauchern werden unterschieden:

1. Haushaltungen mit Einzelofenheizung;
2. zentralbeheizte Häuser, Stockwerksheizungen und zentrale Warmwasserversorgungsanlagen;
3. landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebe, soweit sie nicht auf Grund besonderer Bestimmungen meldepflichtig sind, Wehrmacht, Behörden und Anstalten.

Die Gruppen 2 und 3 erhalten im neuen Kohlenwirtschaftsjahr 1940/41 bestimmte Hundertsätze ihres Verbrauches im Jahre 1938/39. Auch die Warmwasserversorgung ist Einschränkungen unterworfen.

Für die Gruppe 3 sind die Bestimmungen vielfältiger. Die zuzuteilende Menge richtet sich nach Zimmer und Personenzahl des Haushalts.

Die Brennstoffe haben entsprechend ihrer verschieden hohen Heizkraft eine unterschiedliche Punktbewertung. Für 1 Punkt erhält der Verbraucher 1 Zentner Steinkohle oder Koks oder 1/4 Zentner Braunkohlenbriketts. Hat der Händler die gewünschte Sorte nicht vorrätig, so soll der Verbraucher art- und sortenähnliche Brennstoffe abnehmen.

Es ist eine selbstverständliche Pflicht jeden Verbrauchers, mit der zugeteilten Kohlenmenge sparsam umzugehen, zumal zur Zeit noch nicht gesagt werden kann, ob nachträglich noch zusätzliche Mengen zugeteilt werden können.

Bedingen besondere Verhältnisse eines Haushalts einen höheren Brennstoffverbrauch, wie z. B. bei Ausübung eines Gewerbes in der Wohnung oder in Krankheitsfällen, so kann ein Zusatzkontingent beantragt werden.

Todesanzeigen. Otto Häbel, Neunkirchen, 51 J. — Frau Wilhelmine Will geb. Bechtel, Wahlbach, 67 J. — Ferdinand Sauer, Neunkirchen, 91 J. — Frau Ewald Stolz, Emma geb. Hagemann, Neunkirchen, 65 J. — Prediger Wilh. Eduard Metz, Wahlbach, 76 J.

— Ferdinand Schneider, Oberdreisbach, 74 J. — Metzgermeister Adolf Willwacher, Niederschelderhütte, 62 J. — Frau Adolf Piek, Selma geb. Müller, Wilnsdorf, 45 J. — Fritz Nöll, Niederschelden 45 J. — Fliegeruffz. Ernst Müller, Eiserfeld, 24 J. — Oberbahnassistent Karl Kreutz, Burbach, 80 J. — Frau Wwe. Karl Hoffmann, Hulda geb. Ernst, Wahlbach, 69 J. — Frau Ww. Wilhelmine Judt, geb. Edelmann, Salchendorf.

Statt besonderer Anzeige.

Gott der Herr erlöste am 5. April unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Kellner

geb. Wenzel

von ihrem langen, schwerem Leiden im 77. Lebensjahre.

Familie Werner Wolf, Wegeleben
Familie Wilhelm Hinz, Zeppenfeld.

Die Beerdigung hat am 8. April in Wegeleben stattgefunden

Danksagung.

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sprechen wir allen unseren herzlichen Dank aus.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Fritz Kuhlmann

Salchendorf, im April 1940.

Danksagung.

Für die mir beim Heimgang meiner lieben Entschlafenen erwiesene herzliche Teilnahme, spreche ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank aus.

Ewald Stolz.

Neunkirchen, im April 1940.

Ab Montag, den 15. April

Praxis wieder aufgenommen.

Rudolf Strott, staatl. geprüfter Dentist
Wiesenstraße 241/6.

---

1 gebr. Fräsmaschine
1 gebr. Drehbank
zu kaufen gesucht.
Offerten unter Nr. 287 an die Hellerthaler Ztg.

Sturmappell der SA und Wehrmannschaft am Sonntag den 14. 4. 40, 8,30 Uhr Vormittags. Antreten beim Sturmlokal Oerter, Salchendorf. Es darf keiner fehlen! Unentschuldigtes Fehlen wird bestraft.

Der Sturmführer.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß zum Schutze der Feld- und Gartenbestellungen usw. nach § 9 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1..4. 1880 in der Fassung vom 21. 1. 1926 und der dazu ergangenen ergänzenden Polizeiverordnungen mit Geldstrafe bis zu 150.— RM. oder Haft bis zu 3 Tagen bestraft wird, wer außerhalb eingefriedigter Grundstücke sein Vieh (Pferde, Esel, Maulesel, Stallkaninchen, Maultiere, Rindvieh, Schweine, Ziegen, Schafe, Gänse, Enten, Puten, Hühner oder Perlhühner und dergl.) ohne gehörige Aufsicht oder ohne genügende Sicherung läßt.

Solange als nach den Umständen die Gefahr einer Schädigung Dritter anzunehmen ist, tritt Bestrafung ein und ist das freie Umherlaufenlassen verboten.

Burbach, den 4. April 1940.

Der Amtsbürgermeister des Amtes Burbach als Ortspolizeibehörde.

Central - Lichtspiele

Neunkirchen.

Freitag, 8½ Uhr, Samstag 5 u. 8½ Uhr, Sonntag 2, 5 8½ Uhr, Montag 8½ Uhr.
Nur Freitag 4 Uhr Kinder u. Jugendvorstellung

Mutterliebe

mit **Käthe Dorsch**
P. Hörbiger, Wolf Albach Retty

Viele Filme kamen und vergingen— „Mutterliebe" wird in unser aller Erinnerung als ein herrliches Werk menschlichen Gestaltungsvermögens und menschlicher Größe fortbestehen!

Ufa-Wochenschau **Kulturfilm**

Wegen dem bestimmt großen Andrang bitte ich die Freitagabend und Samstagnachmittagvorstellungen zu besuchen.

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 8½ Uhr

Waldrausch

mit **Hansi Knotek, Paul Richter**

Dieser Film birgt bildlich und inhaltlich so viel Schönes, daß man am Ende erfreut und beglückt ist.

Voranzeige: **Rheinische Brautfahrt.**

Montag, den 15. April, nachmittags 4 Uhr läuft im Saale Dick für die **NS. Frauenschaft und das Deutsche Rote Kreuz** der Film

„Mutterliebe"

Eintritt: 60 und 40 Pfg.
Inhaberinnen des Ehrenkreuzes zahlen 40 Pfg.

---

3. Deutsche Reichslotterie

Ziehung der 1. Klasse am 26. und 27. April

Ein Achtellos 3 Mark!

Titsche, Neunkirchen
Central-Drogerie

Verkaufsstelle der Staatl. Lotterie-Einnahme Klingspor in Siegen

---



Suche einige Leute als

Hilfsarbeiter

für Sägewerk u. Platz, auch Invaliden.

Sägewerk Petri
Wiederstein.

Bei Husten hilft **Husta-Gejoin** Fl. 1.- in Ihrer Drogerie.
Central-Drogerie W. Titsche

Erfahrene

Hausgehilfin

mit guten Zeugnissen für Etagenhaushalt in Köln, 3 Erwachsene, sofort oder zum 1. 5. gesucht. Putzhilfe u. Hausmeist. vorhand.

Frau Hanna Hermann
Köln, Ubierring 53.

Frisch u. froh durch **Laritz** Ds. 1.- in Ihrer Drogerie.
Central-Drogerie W. Titsche.

Farbbänder für alle Schreibmaschinensysteme
Otto Braun.

HELLERTALER LICHTSPIELE

Herdorf. Freitag, Samstag, Sonntag und Montag 8½ Uhr, Sonntag 4 u. 8½ Uhr.

Friedl Czepa, Maria Andergast, Paul Hörbiger, Hans Holt in

Unsterblicher Walzer

Die schönsten der unsterblichen Wiener Walzer von Strauß erklingen in diesem Film — meisterhaft und mitreißend gespielt vom berühmten Wiener Philharmonischen Orchester.

Jugendliche über 14 Jahre nachmittags zugelassen.

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag 8½ Uhr.

Maja zwischen zwei Ehen

mit
Lil Dagover, Peter Petersen, Albrecht Schoenhals, Maria Koppenhöfer.

Ein ergreifendes Geschehen, erlebt in Glück und Leid, empfunden aus dem Gefühl, gespielt mit dem Herzen.

Für Jugendliche nicht zugelassen.

Voranzeige: **Zwielicht.**

Kirchliche Nachrichten.

Evgl.-ref. Kirchengemeinde Neunkirchen. Sonntag, Gottesdienst, Pastor Mentz. Anschl. Christenlehre Mädchen des 2. Bezirks.

Evgl. Gemeinde Herdorf-Struthütten. Sonntag, Gottesdienst in Struthütten, 10 Uhr in der Kirche Pfarrer Timm.

Evgl.-ref. Kirchengemeinde Burbach. Sonntag, 10 Uhr Militär- und Gemeindegottesdienst, Divisionspfarrer Dr. Schütz.
10 Uhr katholischer Militär- und Gemeindegottesdienst Konfirmandenhaus, Divisionspfarrer Brost.

Fürsorgesprechstunden des Staatl. Gesundheitsamtes Siegen
Mütterberatungen:
Struthütten: Mittwoch, den 17. 4. 15—16 Uhr
Wilden: Donnerstag, den 18. 4. 15—16 Uhr.

Die Metallspende ist unser Dank an den Führer!

An die Auftraggeber von Anzeigen!

Um die Zeitung in diesen schwierigen Zeiten bei dem bestehenden Personalmangel pünktlich fertigstellen zu können, bitten wir um

frühzeitige Aufgabe von Anzeigen.

Man gebe Anzeigen, wenn es eben geht, schon in den ersten Tagen der Woche auf.

Am **Freitag morgen** können **Anzeigen nach 9 Uhr nicht mehr angenommen** werden. Ausnahmen bilden in dringenden Fällen Todesanzeigen.

Der Verlag.

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit allen herzlichen Dank.

Paul Henrichs u. Frau
Ruth geb. Schöw.

Neunkirchen, 12. 4. 40.

Halbtagsmädchen
gesucht.
Frau Heinr. Baumgarten
Frankfurterstr. 68/4.

Junge, kräftige



Fahrkuh
frischmelkend oder hochtragend zu kaufen gesucht.
Herdorf, Adolf Hitler-Str. 20.

---

3 Radiotische
1 Lehnbank
1 Kinderbett
3 Flurgarderoben
abzugeben.
Heinrich Friedrich Flick

Achtung! Wenig gebrauchter
4 Röhren-Blaupunkt-Super
preiswert abzugeben. Näheres **Zeppenfeld,** Kirchweg 56/3.

---

2 gute Felder
100 und 50 Ruten groß, am Daadener und Seelbacher Weg gelegen, zu verpachten.
Zeppenfeld, Haus Nr. 30.

Ahnenpässe
Buchhandlung Otto Braun.

Angefüttertes
Schwein
zu verkaufen.
Albrecht Schreiber Wiede

Sondernummer des Illustrierten Beobachters

England Schuld

mit 3 verschiedenen Länderkarten
Preis 50 Pfg
Buchhandlg. Otto Bra

Das Fräulein von Godewil

Roman von Gerda Uhl

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

„Ist der Schweinehund zum Teufel, Johann?“ fragte Seine Exzellenz.

„Herr Kristmann ist nach Schwanteburg zurückgefahren!“

„Sollte man ihn nicht anzeigen, verhaften lassen? Mordversuch?“

„Euer Exzellenz belieben zu scherzen!“

„Jedenfalls, Johann, wenn mein Neffe kommt, gleich mir schicken! Ich habe Wichtiges mit ihm zu besprechen!“

*

Merkenstein kam herein, frisch, heiter, beschwingt, wie fremde Leute zu sein pflegen.

„Es ist spät geworden, Onkel! Und ich muß dir gleich Geständnis machen. Die Damen sind auf Krukoenen geblieben. Mutter will Fräulein Klarissa morgen Mitau zeigen. Gegen Abend sind sie aber wieder hier. Ich selbst muß mit dem Verwalter noch zu reden. Daher mein spätes Erscheinen!“

Seine Exzellenz lag bereits im Bett. Im weißen Nachthemd, unter der wolligen Haube, ohne die er sich nicht zu zeigen getraute, wirkte sein rundes, verschwommenes Gesicht mit dem buschigen, weißen Schnauzbart und der dicken, roten Trinkernase wie eine groteske Karikatur. Das Gespräch mit Kristmann stand ihm nur noch unklar vor Augen, bloß das Wichtigste hatte er behalten.

„Schadet nichts!“ meinte er gemütlich. „Ganz gut, daß wir auf diese Weise ungestört reden können. Die Frau Gemahlin macht gern lange Ohren!“

„Aber Onkel“, lachte der Rittmeister, unbeleidigt.

„Also Kristmann war hier ...“

„So, so!“

„Wunderst du dich nicht, daß er schon zurück ist?“

„Eigentlich nicht! Er wollte ja nur so lange bleiben, als dringend nötig. Die Ernte steht bevor!“

„Also Klarissa — das ist Elsig! Sie ist Fräulein Kristmanns Erbe!“

Merkenstein sah vor sich nieder.

Er, mit dem Kristmann alles beraten, hatte es nicht anders erwartet. Aber es tat nun doch weh. Sehr weh. War es doch eine „Liebe auf den ersten Blick“ gewesen. Und würde sie nie vergessen können, glaubte er. Nach diesem sonnenvollen Tag mit ihr traf ihn die Nachricht doppelt hart.

„Und mein Fräulein Tochter ist auch noch vorhanden. Eine dunkle Geschichte. Ich habe vergessen, was Kristmann in der Sache mit dieser Schweinehund, von ihr erzählt hat. Sie treibt sich in der Welt herum, und er will sie auftreiben!“

Merkenstein schwieg.

Seine Exzellenz kicherte greisenhaft.

„Ich denke aber nicht daran, mich von ihr beerben zu lassen. Allergnädigst, wenn das gnädige Fräulein geruhen. Gottheit ist mein ganz persönlicher Besitz. Ich kann es machen, wem ich will. Pflichtteil, na ja! Aber das läßt sich tragen! Schwanteburg natürlich, das ist ex. Darauf muß du verzichten. Kurz und gut, mein Junge, wenn du das nicht hast: ich werde sie adoptieren und ihr Garruleit überschreiben lassen. Sei froh, daß ich ein so alter Esel bin. Sie ist das schönste Mädchen, das ich je gesehen habe. Ich ließe sie dir sonst nicht!“

Merkenstein hatte ein paarmal versucht, den Onkel zu unterbrechen. Aber es war ihm nicht gelungen.

Jetzt holte er tief Atem.

„Ehe Baroneß Godila nicht zu dem allen Stellung genommen hat“, begann er.

Godewil kicherte wieder.

„Da kannst du lange warten. Keiner weiß ja, wo sie ist!“

„Onkel Gregor, ehe wir weitere Schritte tun, muß ich Kristmann selbst hören ...“

„Du denkst wohl, vielleicht tätest du besser, auf Godila zu verzichten, weil sie reicher sein würde? Nee, mein Junge, da verrechnest du dich. Ob du sie willst oder nicht: ich bekomme Klarissa, und sie bekommt Garruleit. Godila bleibt Schwanteburg und das Pflichtteil. Zugegeben: Schwanteburg ist etwas wertvoller als Garruleit. Aber dafür ist Klarissa auch viel hübscher als Godila!“

„Hast du denn Godila gesehen?“

„Ich was, das weiß ich so!“

„Schlaf die Sache, Onkel. Mir scheint, du bist sehr müde, ja — aber ganz klar im Kopf! Vierundzwanzig Stunden gebe ich dir Zeit! Entscheide dich! Morgen abend Verlobung Klarissa? — oder alles ist aus!“

„Sie wird sich alle zehn Finger lecken, wenn sie Baroness werden kann, dich, Garruleit und wer weiß, was sonst noch alles kriegt. Eure Merkensteinsche Klitsche hat auch ihre Vorzüge.“

„Erlaube, daß ich mich zurückziehe!“ bat der Rittmeister voll von Unruhe und Widerwillen erfaßt. Die schamlose Selbstverständlichkeit, mit der der Onkel bei allen alles Nieder-mit-sich-geschehen-lassen voraussetzte, brachte sein Blut in Wallung.

Was wollte man machen?

War der alte Herr überhaupt zurechnungsfähig?

Merkenstein verbrachte eine schlaflose Nacht, in der er, ohne zu einem Entschluß zu kommen, über das nachgrübelte, was er von dem General gehört hatte.

Sobald der Morgen graute und es unten im Hof lebendig wurde, stand er wieder auf und ritt nach Schwanteburg.

Als er gegen 3 Uhr dort ankam, sah er schon von weitem Kristmann auf dem Wirtschaftshof, wo er die Abfahrt der Gespanne überwachte. Man war ja in der ersten Heumahd.

Beinahe verlegen ritt Merkenstein heran.

„Sie haben viel Mühe mit uns, lieber Kristmann“, sagte er nach der ersten Begrüßung, „aber wir kennen keinen anderen Menschen, dem man so vertrauen kann wie Ihnen!“

„Sagen Sie das Ihrem Onkel nicht!“ warnte der Inspektor schmunzelnd.

„Onkel Gregor ist total verrückt!“ sagte Merkenstein pietätlos. „Wissen Sie, was er vorhat?“

„Hat er Ihnen nichts von unserem Streit gestern erzählt?“

„Nein! Nur öfter als sonst fügte er Ihrem ehrenwerten Namen das schmückende Beiwort ‚Schweinehund‘ hinzu!“ sagte der Rittmeister, halb lachend, halb beschämt.

„Und Johann?“

„Johann schweigt von Berufs wegen!“

„Ein herrschaftlicher Diener, wie er sein soll!“ lobte Kristmann humorvoll. „Haben Sie schon gefrühstückt? Nein? Dann kommen Sie mit mir. Wir können dann alles in Ruhe überlegen!“

Als Merkenstein gegen 11 Uhr nach Garruleit zurückritt, lag ein Ausdruck sinnenden Glückes auf seinem hübschen, frischen Gesicht ... und im Herzen trug er ein Empfinden tiefen Dankes gegen Kristmann. Er ist wie ein Wegweiser, dachte er und freute sich, ihn zu haben.

*

Am Nachmittag ritt Merkenstein den Damen entgegen.

Es war diesiges Wetter. Ab und zu fielen Regentropfen, ohne daß es zu eigentlichen Schauern kam. Eine drückende, feuchte Schwüle lastete. Merkenstein genoß die Stille, und das weite, der Ernte entgegenreifende Land war ihm noch nie so lebendig nahegerückt.

Jung wie er war, Offizier, vermögend, zu einer gewissen Oberflächlichkeit sorgsam dressiert, hatte er die Natur nie anders als Staffage erfaßt, oder, bei Übungen aller Art, als ‚Gelände‘.

Heute erspürte er eigentlich zum erstenmal bewußt das, was man ihre Seele nannte.

Da bemerkte er das Staubwölkchen, das das Nahen des Wagens andeutete, und gab seinem Pferd die Sporen und galoppierte ihm entgegen.

Klarissa begrüßte ihn mit leisem Erröten.

Sie schien ihm heute schöner denn je, und er dankte Kristmann für sein helfendes Wort: ‚Lassen Sie Ihr Herz sprechen. Das Mädchen hat keinen Anteil an dem Unrecht der Eltern. Standesvorurteile sollten nie über das Glück der Herzen gewertet werden. Rittmeister sind Sie ja nun schon — und für Krukoenen wäre es kein Schaden, wenn der Herr dahin heimkehrte und nach dem Rechten sähe. Und seien Sie überzeugt, Baron, wenn Seiner Majestät Reiterregiment im Frieden keinen Offizier duldet, der eine bürgerliche Frau geheiratet hat: Im Ernstfall würde man Sie bald wieder rufen!‘

Klarissa und die Baronin waren sehr angeregter Stimmung.

Man hatte Klarissa, die immer noch vorwiegend in Schwarz gegangen war, höchstens einmal ein weißes Kleid getragen, ein helles Seidenkleid gekauft. Sie trug es verschämt. „Nur diesen einzigen Tag!“ sagte sie errötend.

Zu ihrem kastanienbraunen Haar, ihren zarten Farben stand es vorzüglich. Sie hatte sich in diesen Wochen des Ausruhens sehr erholt. Ihre blühende Schönheit war auffällig und von bestrickendem Reiz. Sie trug und hielt sich wie eine Prinzessin. Die Bescheidenheit ihres Wesens ließ sie vornehm erscheinen.

Die Baronin Merkenstein hatte Klarissa in diesen Stunden der Zweisamkeit genau beobachtet. Sie war nie taktlos, nie unbescheiden, aber auch niemals ungewandt. Und das Ergebnis ihrer Betrachtungen war: Wenn sie das Godewilsche Vermögen erbt, keine andere wäre mir als Schwiegertochter willkommener.

So kam man fröhlich heim, ließ sich einen Imbiß trefflich munden und nahm es gelassen auf, als Seine Exzellenz sie alle drei an sein Schmerzenslager kommandierte.

*

Godewil, wenn er einsah, daß er durch bloßes Kommandieren nicht zum Ziel kommen könne, verstand sich auf Umwege wie eine erfahrene alte Hofdame.

Er hatte sich von Johann sorgfältig rasieren und zurechtmachen lassen, und während der Gute einen Augenblick fort war, hatte er höchsteigenhändig, rasch und geschickt, aus einem verborgenen Fach Puderdose und -quaste ergriffen und sich damit hergerichtet, wie es ihm gut dünkte.

Johann selbst erschrak, so bleich, so weiß — sogar die Nasenspitze war von der Entfärbung ergriffen — lag Seine Exzellenz in den Kissen.

„Mir ist verdammt schlecht, Johann. Mein Herz — ich glaube, es geht zu Ende!“

„Soll ich den Arzt?“

„Quacksalber! Kann mir nichts helfen! Bleib mir bloß mit den Tropfen weg! Sind die jungen Herrschaften noch nicht zurück?“

Stimme und Stimmung Seiner Exzellenz ließen keine ernsteren Befürchtungen zu.

„Soeben sind sie eingetroffen!“

„Laß sie erst futtern! Mit leerem Magen ist der Mensch widerborstig! Aber dann muß ich sie sprechen! Sofort!“

„Alle drei?“

„Wieso alle drei? Wen denn etwa nicht?“ begehrte Seine Exzellenz heftig auf.

„Das gnädige Fräulein ... Exzellenz, so im Bett, sind nicht eben ein ... ein ermutigender Anblick für junge Damen!“ wagte Johann einzuwenden.

„Rindvieh!“ erleichterte Seine Exzellenz seine Seele. „Mich soll sie doch nicht heiraten!“

Er ließ alle Vorhänge schließen und mehrere siebenarmige, silberne Leuchter im Zimmer aufstellen.

Die Wachskerzen dufteten. Sie flackerten ab und zu leicht hin und her.

Seine Exzellenz machte ein befriedigtes Gesicht.

Vor so viel Aufmachung würden die Überzeugungen seiner Frau Kusine nicht standhalten.

*

„Klarissa“, sagte Merkenstein und hielt das schöne Mädchen an beiden Händen, „ich liebe dich aber doch wirklich. Ich verstehe dich nicht! Bin ich dir zuwider?“

Sie schüttelte den Kopf.

An ihren langen Wimpern hingen Tränen und tropften schwer auf ihr neues, goldfarbenes Kleid nieder.

„Ist dir der Gedanke, mich zu heiraten, unerträglich?“ forschte Merkenstein mit herzlichem Ton weiter.

„Es handelt sich nicht darum!“ sagte sie mühsam.

„Sondern?“

„Sie müssen doch begreifen, wie es mich packt!“

„Was?“

„Daß die ... daß meine Eltern ... meine leiblichen Eltern ... Betrüger waren!“ sagte Klarissa in verhaltener Bitterkeit und Leidenschaft.

„Aus Liebe zu dir, Klarissa!“

„Um so peinvoller für mich. Und ... ich will nicht Fräulein von Godewil werden! Ich will nicht Garruleit erben! Es wäre abscheulich. Es wäre von neuem Diebstahl und Betrug! Die arme, arme Godila! Man muß sie finden!“

„Kristmann wird alles tun! Er hat es mir heute morgen versprochen. Und Onkel Gregor ... schließlich kann er wirklich mit Garruleit machen, was er will!“

„Aber nicht mit mir!“

„Laß ihm seinen Willen! Niemand wird dich zwingen, die Erbschaft anzutreten, wenn er einmal stirbt!“

„Das sagen Sie jetzt!“

„Klarissa! Trauen Sie mir zu ...?“

„Ich traue allen Menschen alles Schlechte zu, nachdem ich erfahren habe, daß meine Eltern ... sie haben so anders gesprochen; Vater vielleicht — aber Mutter, Mutter ...“

Sie hob die Lider. Merkenstein sah in ihre Augen — Abgründe des Schmerzes!

„Liebe Klarissa, urteile nicht zu streng!“

„Ich urteile gar nicht! Ich bin nur ... entsetzt, enttäuscht. Die arme Godila! Im Waisenhaus — verlassen, verloren —, während ich von ihrem Eigentum ...“

„Wer weiß, Klarissa, ob sie dein Mitleid verdient! Anscheinend hat sie sich doch auf irgendeine unerlaubte Weise in den Besitz der Dinge gesetzt, die ...“

„Die ihr gehören! Kann man sein eigenes Eigentum stehlen? Und wenn sie es getan hätte, wenn sie verkommen wäre — auch nur ein bißchen, oder gar viel — wer hätte Schuld? Wer trägt die Verantwortung? Meine Eltern!“

„Und was soll nun werden?“ fragte zweckdienlich Merkenstein, der Klarissa im stillen viel zu sehr recht gab, als daß er sie mit schalen Worten hätte trösten mögen. Aber er liebte sie auch viel zu sehr und viel zu echt, um diese Dinge alle in bezug auf ihr persönliches Verhältnis zueinander wichtig zu nehmen.

„Ich will fort von hier!“

„Mit Mutter nach Krukoenen?“

„Nach München! Ich will bleiben, was ich bin!“

„Und ich?“

„Die echte Godila wird kommen und deine Frau werden!“

„Und du?“

„Ich büße die Schuld meiner Eltern!“ sagte Klarissa in leidenschaftlicher Demut.

„Ach, du Lämmchen!“

Er nahm sie einfach in die Arme und küßte sich satt an ihr.

Zu seinem Erstaunen fühlte er, daß stumme Küsse unter Umständen erfolgreichere Argumente sind als die schönsten und vernunftgetränktesten Worte.

Klarissa schmiegte sich an ihn, und als er endlich wieder ihre Blicke suchte, leuchtete Zuversicht aus ihnen ihm schüchtern entgegen.

„Ich habe dich sehr lieb, Kurt“, sagte sie scheu. „Ich könnte alles für dich tun, dir alles sein. Nur nicht deine Frau!“

(Fortsetzung folgt.)

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Gartenarbeit im April

Der März hat auf unsere Ungeduld, mit der Gartenarbeit zu beginnen, keine Rücksicht genommen, und vieles schleicht in diesem Jahre mit Verspätung, aber wir wollen nicht sagen, daß es zu spät sei. Bei kräftigem Frühlingssonnenschein holen Samen und junge Pflanzen manches nach. Die Hauptsache ist, daß wir beschleunigt alles leisten, was dazu gehört, das Wachstum unserer Kulturen in Gang zu bringen. Außer Bohnen, Gurken und Kürbis können wir ja nun alle Gemüsearten ins freie Land säen. Von Mitte April an sind auch die Frühkartoffeln zu legen. Von den im Mistbeet oder Zimmer vorkultivierten Gemüsepflänzchen werden die ersten bei mildem Wetter auf die vorbereiteten Beete gesetzt, wobei wir schweren naßkalten Boden vermeiden. Er ist im allgemeinen für Gemüsebau wenig geeignet, aber für diese Kulturen ganz unbrauchbar.

Frühgemüse gedeiht am besten auf leichterem Boden in geschützter Lage, der sich schnell erwärmt. Beim Auspflanzen ist darauf zu achten, daß sich die Wurzeln im Pflanzloch nicht umbiegen. Zu dicht stehende Sämlinge werden ausgedünnt. Frühbeete verlangen mit zunehmender Wärme und stärkerer Sonnenwirkung aufmerksamere Pflege. Je nach dem Wetter lüften wir, mittags können die Fenster oft schon ganz abgenommen werden. Alle Aussaaten müssen feucht gehalten werden, sonst halten wir im April mit Gießen und Jauchen noch zurück.

Wer im Obstgarten noch pflanzen will, beeile sich nun damit, vor allem bei Beerenobst und Steinobst, weil diese am frühesten treiben. In geschützten Lagen beginnt im April schon die Baumblüte. Gegen Nachtfröste schützt man die Spaliere dann durch vorgehängte alte Säcke, Decken oder auch Nadelholzzweige. Gleiche Schutzmittel sind anzuwenden, wenn man das Aufspringen der Knospen verzögern will, wo die Sonne mittags zu kräftig wirkt. Während des Aufblühens und der ganzen Blütezeit bedürfen alle Obstgehölze vieler Feuchtigkeit. Durchdringendes Wässern ist auch ein gutes Mittel, die Bäume beim Fruchtansatz zu unterstützen.

Zum Veredeln und Umpfropfen ist jetzt die Zeit günstig. Man beginnt mit den Steinobstarten, und unter ihnen wieder mit Pfirsichen und Aprikosen, dann folgen Kirschen und Pflaumen, zuletzt das Kernobst. Am meisten zu empfehlen ist das Pfropfen hinter die Rinde. Kahle Stellen an Wandbäumen kann man durch seitliches Einsetzen kleiner, mit Blütenknospen besetzter Zweige neu mit Fruchtholz bekleiden.

Auf den Staudenbeeten gibt es noch alte Stengel abzuräumen. Auch manche Veränderung wird wünschenswert sein, wo einzelne Stauden sich zu stark ausgebreitet haben oder Lücken zu füllen sind. In Steingärten und auf Rosenbeeten wird mancher Verlust zu beklagen sein, den uns der strenge Frost zugefügt hat. Die Beschaffung von Ersatz steht heute nicht im Vordergrunde. Wir helfen uns vielleicht in diesem Jahre mit passenden Sommerblumen und richten unsere ganze Aufmerksamkeit lieber auf den Anbau von Gewächsen, die den Küchenzettel bereichern. So werden wir auch die geplante Anlage von Rasen noch zurückstellen und die Fläche lieber mit Gemüsen bestellen oder mit Futtergewächsen für Geflügel und Kleinvieh. Mit der Reinigung der Wege und ähnlichen Arbeiten, die nur der Ordnung und der äußeren Erscheinung des Gartens dienen, halten wir uns zunächst möglichst wenig auf. Erst müssen alle Samen ins Land und alle Beete für bald einzusetzende Pflänzchen hergerichtet werden.

Ausgleich zwischen Kaninchennestern

Kaninchen haben oft mehr Junge, als sie mit ihrer Milch ernähren können. Wenigstens kann man den Häsinnen nicht beliebig viel Tiere zur Aufzucht lassen, wenn sich die Jungen gut entwickeln sollen. Ueber die richtige Zahl sind die Züchter oft verschiedener Meinung. Manche glauben, die Jungen gedeihen besser, wenn die Häsinnen nur schwache Würfe zu ernähren haben. So allgemein kann man die Regel aber nicht fassen. Bringt eine Häsin, die genügend Milch für acht Jungtiere gibt, einen Wurf von sechs Stück, so ist für diese mehr Milch vorhanden, als gebraucht wird. Vermindert der Züchter diesen Wurf noch um ein oder zwei Stück, so hat dies keinen Einfluß auf die Entwicklung der Jungen, weil vorher schon genug Milch vorhanden war. Die Milchabsonderung verringert sich von selbst bis auf den Bedarf der noch vorhandenen Jungen. Etwas anderes ist es, wenn die Häsin nur für vier Stück reichlich Milch besitzt, dann ist es unbedingt nötig, daß der Wurf auf diese Stärke gesetzt wird.

Will man mehrere gleichzeitige Würfe untereinander ausgleichen, muß man darauf achten, daß die Jungen mindestens zwei Tage von ihrer Mutter gesäugt werden. Denn die Muttermilch enthält in den ersten Tagen Stoffe, die das Abführen des Darmpeches bewirken. Es hat dann keine Nachteile für die Jungen, wenn sie einer Häsin untergeschoben werden, die schon einige Tage früher geworfen hat. Dieses Unterschieben soll aber nach und nach geschehen, weil die Milcherzeugung sich bis zu einem gewissen Höchstgrade dem Verbrauch anpaßt. Hat man z. B. eine Häsin mit sieben und eine mit zwei Jungtieren, so werden dieser am dritten und fünften Tage je ein Jungtier vom anderen Wurf untergeschoben. So kann sich die Milchmenge der Häsin allmählich dem höheren Verbrauch anpassen. Man darf jedesmal erst nach dem Säugen unterschieben und muß die Häsin, der die Jungtiere untergeschoben werden sollen, für einige Stunden in ein leeres Abteil setzen. Drei bis vier Stunden genügen, bis das fremde Jungtier den Geruch des Nestes angenommen hat, so daß die Häsin von der Sache nichts merkt.

Die Ziege im Säuglingsalter

Natürliche oder künstliche Ernährung

Ziegenlämmer sind leicht aufzuziehen, und man hat viel Freude dadurch, weil die jungen Tiere sehr drollig sind. Für das Verhältnis von Mutter und Kind ist es zunächst wichtig, daß die Mutterziege das Zicklein trockenleckt. Tut sie es nicht, bestreut man es mit Kleie, um sie dazu zu reizen. Manche Züchter verwenden auch Salz, aber dagegen ist einzuwenden, daß es dem Körper durch seine Wasseranziehung zugleich Wärme nimmt, und dadurch kann sich das Lamm erkälten. Von Jungen, die sie nicht geleckt haben, wollen die Mutterziegen später meist nichts wissen, und sie sind selbst beim Saugen nicht vor Stößen sicher. Bei den ersten Würfen sollte man vor allem nie versäumen, die Jungen von der alten Ziege belecken zu lassen. Sind die Zicklein trocken, richten sie sich sogleich auf, um das Euter der Mutter zu suchen. Will man sie natürlich aufziehen, läßt man sie gewähren oder hält sie selbst daran, wenn sie ungeschickt sind. Unter allen Umständen müssen sie die erste Milch ihrer Mutter bekommen, denn sie regt die Darmtätigkeit an und leitet die Ernährung mit Vollmilch ein.

Mit den saugenden Lämmern hat der Züchter nicht mehr viel Arbeit. Er muß sich nur nach spätestens 14 Tagen entscheiden, ob alle Lämmer oder welche aufgezogen werden sollen. Mehr als zwei Lämmer darf man einer Ziege nie lassen, wenn sie auch reichlich Milch gibt. Zuchtlämmer sollen frühzeitig geboren sein, Bocklämmer möglichst noch im März, da sie sonst bis zum Herbst die Reife zum Decken nicht erreichen. Man muß auch bedenken, daß nur kräftige und richtig ausgewachsene Ziegen gesunde und gut veranlagte Lämmer hervorbringen, und deshalb nimmt man Zuchttiere möglichst nur von Ziegen im Alter von drei bis sechs Jahren. Die Auswahl allein bietet natürlich noch keine Sicherheit, daß man wertvolle Zuchttiere bekommt, dazu bedarf es auch der richtigen Haltung und Fütterung. Was in den ersten Lebenswochen und -monaten am Tierkörper versäumt wurde, ist nie mehr einzuholen.

Sollen ein Zicklein und ein Bocklamm aufgezogen werden, sperrt man beide am besten im Alter von zwei Wochen von der Mutter ab und läßt sie anfangs viermal täglich, von der fünften Woche an dreimal täglich abwechselnd zur Mutter ans Euter. So verhütet man, daß das Ziegenlamm in der Entwicklung zurückbleibt, weil das Bocklamm ihm die Nahrung wegsaugt. Die ausgewählten sollen sich im übrigen mindestens einen Monat, besser sechs Wochen lang am Euter der Mutter nähren. Mit drei Wochen kann man ihnen schon etwas Nahrung in Form von Heu anbieten. Von der fünften an erweitert man die Speisekarte durch in kleine Stücke geschnittene Möhren, Kohlrüben, rohe Kartoffeln, Haferschrot.

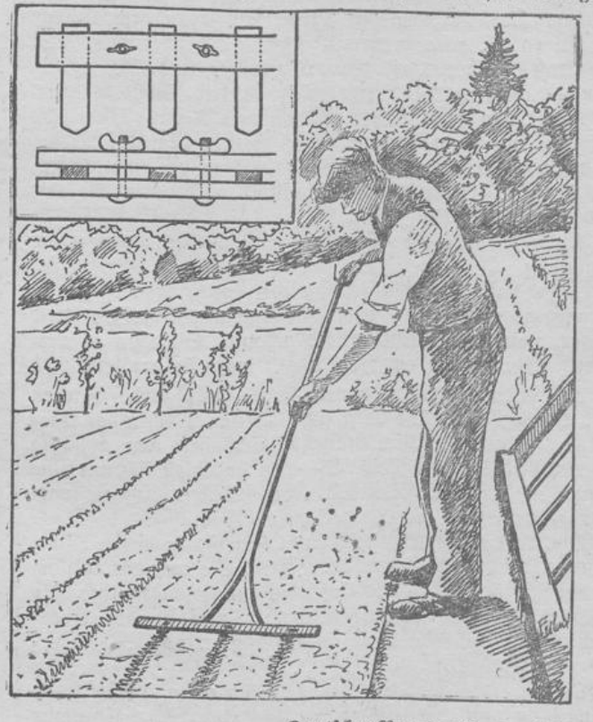
Das Abgewöhnen vom Euter ist eine Sache, die Geduld gehört. Nachdem man die Lämmer morgens von der Mutter abgesperrt hat, läßt man sie drei bis vier Stunden hungern, hält ihnen öfter den sauberen, in Milch getauchten Finger ans Maul und läßt sie daran saugen. Dann taucht man sie mit dem Maul in den Napf mit warmer Vollmilch von 35 bis 38 Grad Wärme. Nach mehr oder weniger vergeblichen Versuchen saufen die Lämmer aus dem Napf saufen. Die Vollmilch wird nun von Tag zu Tag durch langsam steigende Mengen von Magermilch ersetzt. Da die Tiere auch schon Heu zu sich nehmen, genügt es, wenn sie dreimal am Tage saufen.

Die künstliche Aufzucht bietet den Vorteil, daß schon nach fünf bis sechs Wochen langsam dazu übergegangen kann, der Vollmilch Magermilch zuzusetzen, die man früher für den eigenen Bedarf freibekommt. In diesem Falle lernen die Lämmer das Saugen am Euter nicht kennen, sie müssen von Anfang an gemolkene Milch saufen. Diese wird ihnen jedesmal sofort nach dem Melken vorgesetzt, bevor sie auskühlt. Um kräftige Tiere zu bekommen, tränkt man in den beiden ersten Wochen fünf bis sechsmal am Tage, und fängt mit zwei Zehntel Liter Vollmilch an. Von der dritten Woche an genügen drei Mahlzeiten von drei Zehntel Liter und von der fünften an dreimal mindestens ein halbes Liter. Es ist darauf zu achten, daß den Zuchtlämmern nie auf einmal zu viel Milch geboten werden darf, weil dadurch Blähungen und Durchfall entstehen können. Solange die Lämmer nur Milch ernährt werden, brauchen sie kein Wasser. Bocklämmer müssen wenigstens acht Wochen lang ausschließlich Vollmilch erhalten und bis zum dritten Monat mit Magermilch, gutem Heu, gehaltvollen Suppen und Kraftfutter ernährt werden.

Bei der künstlichen Aufzucht fällt zwar der Stand im Wachstum nach dem Abgewöhnen weg, die natürlich aufgezogenen zeigen aber trotzdem mehr Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit. Es ist eben nicht bloß die Milch, die die Jungen von der Mutter brauchen, ihre Nähe wirkt auch sonst fördernd auf ihre Entwicklung.

Arbeitsparendes Gerät

Die heute allgemein übliche Saat in Reihen verursacht zwar zunächst etwas mehr Zeitaufwand bei der Bestellung als die Breitsaat, aber dafür erleichtert man sich die spätere Pflege der Kulturen um so wirksamer. Und auch bei der Reihensaat kommt es ganz auf das Verfahren an, wie lange man damit zu tun hat. Langweilig und mühsam ist das Vorbereiten der Saat mit Schnur und Hacke. Immer von neuem muß man die Gartenleine spannen und dafür die Abstände der Reihen an beiden Enden des Beetes bestimmen, und das Ziehen der Saatrille mit der Hacke an der Schnur entlang wirkt ermüdend. Dabei kommt es nicht selten vor, daß die Arbeit zuletzt doch nicht recht befriedigt, weil durch das wiederholte Verlegen der Schnur Ungenauigkeiten entstanden sind.



Deutscher Provinz-Verlag (M)

Einfach dagegen ist dieselbe Arbeit, wenn man sich eines Reihenziehers bedient. Dann braucht man die Schnur nur einmal für jedes Beet zu spannen, und dann wird es mit einem Zuge für die Aufnahme des Samens fertig. Das Gerät ist in Fachgeschäften in verschiedenen Ausführungen zu kaufen. Wer Geschick und Zeit zum Basteln hat, kann es sich auch selbst herstellen. Es ist eine Art Rechen, dessen Zinken nach Belieben eingesetzt werden können. Man will ja nicht immer Rillen mit gleichem Abstande ziehen. Entweder steckt man die wie kleine Stifte geformten Zinken mit langen Zapfen in passende Löcher des am Stiel sitzenden Querbalkens und sichert sie, oder einen oben durchgeschobenen starken Draht, oder man klemmt sie zwischen zwei Latten, die den Querbalken bilden, mit Flügelschrauben fest.

Eierfressende Hennen

Eine sehr unangenehme Entdeckung ist es für die Hühnerwärterin, wenn sie Reste zerbrochener Eier im Stall und in den Legenestern findet. Am häufigsten tritt das im Spätwinter vor, es braucht aber nicht die Folge von Fütterungsfehlern zu sein. Wahrscheinlich fängt es so an, daß ein dünnschaliges Ei im Nest zerbrochen oder ein Ei ohne feste Schale gelegt wird. Das Huhn fordert den ausfließenden Inhalt und kommt auf den Geschmack. Dann steckt eine Henne die andere mit dieser schlechten Gewohnheit an. Daß die Sache gewöhnlich im Winter ihren Anfang nimmt, ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Hühner sich dann mehr im Stall aufhalten.

Hühner, die sich das Eierfressen einmal angewöhnt haben, sind schwer oder gar nicht davon zu kurieren. Als erlaubt sind natürlich grausame Mittel, wie das Abschneiden der Schnabelspitze, das man früher im Ernst ausgeübt hat. Eier auszublasen und mit irgendwelchen schlechtschmeckenden oder sonst abschreckenden Stoffen zu füllen, hat meist keinen Zweck. Die Hauptsache ist, die Hühner, die diesem Laster verfallen sind, möglichst bald von den übrigen abzusperren. Man wird sie oft lange müssen. Man muß also beobachten, welche Hühner frisch gelegte Eier anschlagen. Auf dieses erste Anpicken kommt es an. Ist ein Ei erst angebrochen, fressen alle mit Ausnahme, aber die Anstifter müssen unbedingt heraus. Wer Fallennester benutzt, entdeckt sofort jede Henne, die ihr Ei anpickt, aber Fallennester können auch dem Eierfressen Vorschub leisten, wenn die Hennen, die sie haben, nicht schnell genug herausgelassen werden. Sie suchen sich dann selbst zu befreien, und bei dem Tohuwabohu Rest wird das gelegte Ei leicht zertreten.

Kakteenstecklinge kann man fast das ganze Jahr hindurch machen, aber am günstigsten sind dafür die ersten Sommermonate, weil sich die Ablegerpflanzen dann bis zum Winter noch so weit kräftigen, daß sie ohne Schaden den Winter überstehen. Jedes kurze, gedrungen gewachsene Blattstück oder Glied einer alten Pflanze wächst an, wenn man es in einen kleinen Topf mit lockerer sandiger Erde steckt. Diese darf schwach feucht sein und in den ersten Wochen kaum gegossen werden, weil der Steckling sonst fault. Der Standort darf aber nicht so sonnig. Die mit einem scharfen Messer hergestellte Schnittfläche bestreut man mit Holzkohlenpulver und läßt sie wenigstens einen Tag lang abtrocknen, bevor man den Steckling einsetzt.

Das Fräulein von Godewil

Roman von Gerda Uhl

19]

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

„Baron Godewil erwartet Sie?" fragte lauernd der Baltе.

Godila lachte leise auf.

„Mein Vater? Schon lange!"

*

Sie schloß in dieser Nacht kein Auge.

Der Abend rauschte über sie hin wie ein Fiebertraum.

Am folgenden Tage hatte sie keine Gelegenheit, mit den Steenkirks unter vier Augen zu reden. Es war ja ein Sonntag, das Schloß von Gästen überschwemmt. Ungeduldig sah sie im Gottesdienst, den sie aus Rücksicht auf die Gepflogenheiten des Hauses nicht versäumen durfte. Aber dann zog sie sich von allem so zurück, daß es Gräfin Anne nicht nur auffiel, sondern auch auf die Nerven ging.

Sie lief mit ihren Hunden trotz des eingetretenen Regenwetters ruhelos im Park umher und erschien zum Dinner in einem recht einfachen weißen Seidenfähnchen.

Als die letzten Gäste Steenkirk verlassen hatten, winkte Gräfin Anne sie an ihre Seite.

„Liebes, unsere Freunde haben Ihnen nicht gefallen?"

„Ach, Gräfin Anne, diese Gäste ... Sie waren gewiß sehr liebenswürdig. Aber sie hinderten mich so! Da gibt es jetzt wichtigere Dinge zu besprechen. Denken Sie, ich muß sofort nach Hause reisen!"

„Aber das ist doch kein Grund, uns alle zu vernachlässigen", tadelte die Ältere dann eindringlich.

„Ich bin keine Gesellschaftsdame. Ich kann nicht lächeln, wenn mir mein Herz fast zerspringt vor ... vor ... Ich kann es nicht, und ich will es nicht können!"

„Mein Liebes, es liegt so sehr auf der Hand, daß Sie gesellschaftlich wenig gewandt sind. Unsere Damen haben mehr Erziehung!"

Da war das Wort wieder, das Godila jedesmal innerlich mit Wut erfüllte. Erziehung! Der Abgott der guten Gesellschaft.

Sie lachte laut und bitter. Es klang fast roh. Es war das Godewillsche Lachen. Wenn sie gewußt hätte, wie sehr sie damit ihrem Vater glich, sie hätte es nie wieder hören lassen.

„Erziehung? Gräfin Anne, glauben Sie mir, ich habe eine wundervolle Erziehung genossen!"

Gräfin Anne verstand nicht den Hohn in ihren Worten.

„Die Ansichten über diesen Gegenstand sind so verschieden", lenkte sie ein. „Aber eins müssen Sie Ihrer alten, treuen Freundin verraten. Ich habe immer noch nicht gewagt, Sie danach zu fragen. Als Sie sich mit Ihrem Vater entzweiten: war da so etwas im Spiel wie eine Liebesaffäre?"

Jetzt lachte Godila wieder — ein helles, fröhliches Mädchenlachen.

„Gräfin Anne, da ich reise ..." und wahrscheinlich nie wiederkommen werde, fügte sie in Gedanken hinzu, hütete sich aber, es auszusprechen, „will ich Ihnen offen sagen, wie die Dinge sich verhalten. Nicht ich habe mich mit meinem Vater entzweit. Ich kenne ihn gar nicht. Meine Mutter hat ihn vor achtzehn Jahren verlassen. Sie starb dann entsetzlich schnell. Und ich bin in einer öffentlichen Anstalt erzogen worden."

„Ach nein!" rief Gräfin Anne überwältigt aus. Das erklärte manches. „Für adelige Kinder?" fügte sie scheu irgend hinzu.

Godila lächelte eigen.

„Aber Gräfin Anne! Wo denn sonst?"

Merkwürdig, dachte die.

*

Graf Steenkirk stand vor dem großen Spiegel in seinem Ankleidezimmer und betrachtete sich eingehend.

Einige zarte Fältchen um die Augen herum abgerechnet, war er, alles in allem, noch ein hübscher, jugendlicher Mann.

Eigentlich fand er sich noch viel zu schade, seine Freiheit und seine Hand zu verschenken. Aber alle Vorwände, mit denen er seine Ehelosigkeit geschützt hatte, waren vor Godilas Art und Wesen hinfällig geworden. Auch gefiel sie ihm ganz ausgezeichnet. Schon deshalb, weil sie nicht die allergeringsten Anstrengungen gemacht hatte, Gräfin Steenkirk zu werden. Um so peinlicher war es ihm aber gerade deshalb, daß er, in seiner eigenen Schlinge gefangen, dem Drängen der Mutter nachgebend, ihr jetzt einen Heiratsantrag machen mußte.

Allerdings reiste sie ja morgen fort.

Er würde sie nach Steenkirk bringen und sie sicher auf das Schiff „verstauen", mit dem sie bis Riga reisen würde. Wahrscheinlich dauerte es lange, ehe sie wiederkam. Und bis dahin genoß er noch ungehemmt die Annehmlichkeit des Junggesellenstandes, durch den Ring an seinem Finger vor weiblichen Attacken besser denn je geschützt.

So ließ er sich denn bei Godila melden, die ihre Koffer — trotz Gräfin Annes bedauerlichem Kopfschütteln — ganz allein packte.

In ihrem Wohnzimmer herrschte noch leidlich Ordnung. Die Doggen schlummerten vor dem ungeheizten Kamin, die Sommersonne spiegelte auf ihrem glatten Fell. Godila, im kurzen Sportkleid, sah zerzaust und erhitzt aus.

Sie rieb sich die Hände an den Hüften herunter vom Staub rein und fragte harmlos: „Wollen Sie Besuche machen, Graf Thomas, Sie sind ja so in Wichs!"

Er errötete heftig.

„Baronesse Godila, ich habe mit Ihnen noch etwas zu besprechen!"

„Schön! Ich bin sofort fertig! Ich will Ihnen gleich die Ausweise betreffs der Safes aushändigen, in denen meine Wertsachen liegen, wissen Sie. Ich kann mich nicht entschließen, sie mitzunehmen."

„Es ist bestimmt besser, Sie lassen sie hier", entgegnete Graf Thomas sofort interessiert für die praktische Seite der Dinge. „Ich werde alles aufs peinlichste überwachen."

„Davon bin ich überzeugt", entgegnete Godila warm.

Der Graf aber, gewillt, sich nicht aus dem Konzept bringen zu lassen, fuhr energisch fort: „Im übrigen hat mein Ersuchen, Sie möchten mich empfangen, einen wichtigen und ernsten Grund. Sie verlassen uns morgen für längere Zeit ..."

„Ach, Graf Thomas! Aller Wahrscheinlichkeit doch für immer", fiel ihm Godila ins Wort. „Seit ich weiß, daß ich reisen werde, hat mich Ungeduld und Heimweh gepackt. Meine Absicht ist, auf dem Erbgut meiner Mutter zu bleiben und die Landwirtschaft zu erlernen. Ich muß etwas Vernünftiges tun! Das Leben der Damen hier kommt mir ganz kurios vor! Es war nett, es kennenzulernen. Aber ich begreife nicht, wie Menschen mit fünf Sinnen es ein Lebenlang aushalten können. Oh, ich bin Ihnen und Ihrer Mutter so dankbar! Ihnen besonders. Sie haben mich reiten gelehrt und schießen und ..."

Godila hatte sehr rasch und lebhaft gesprochen, deutsch, das Steenkirk vollkommen verstand und ebenso vollkommen sprach. Sie hatte nicht bemerkt, daß sein Gesicht bleich geworden war und dann rot und immer röter. Sie konnte es nicht bemerken, denn er saß mit dem Rücken gegen das Licht, und sein Antlitz lag tief im Schatten.

„Ist das die Antwort auf meine [illegible]terbrach er sie jetzt betreten.

Jetzt trafen sich ihre Blicke.

Ganz plötzlich verstand Godila.

Sie wurde nun ihrerseits rot, lachte aber zugleich leise auf.

„Graf Thomas, um Gottes willen, Sie wollen doch nicht ..."

„Ich wollte in der Tat die Baronesse um ihre Hand bitten", gestand Steenkirk, ebenso steif wie verlegen und verwirrt.

„Gräfin Anne wollte es, nicht wahr?"

Godilas Gesicht überflog ein Schimmer von Scheimerei, der ihren ernsten Zügen nicht recht stand. Was leicht und lustig war, paßte nicht recht zu ihr.

„Meine Mutter hat mich allerdings gedrängt, die Sache vor Ihrer Abreise ins Reine zu bringen. Aber meine eigene Neigung ..."

Er sprach noch mehr, in langer, wohlgesetzter Rede.

Godila hörte nicht recht hin. Sie sah vor sich nieder und überlegte.

Als er endlich schwieg, war sie mit sich im klaren.

„Erschrecken Sie nicht, Thomas, und erwidern Sie nichts. Sie wissen so wenig von mir, und ich kann Ihnen auch jetzt nicht alles sagen. Ich muß erst zu Hause gewesen sein. Ich muß erst sehen, wie ich alles finde. Meinen Vater kenne ich noch gar nicht. Ihnen verrate ich das Geheimnis, daß ich ihn unaussprechlich hasse. Mit großer Zuversicht fahre ich nicht nach Kurland. Aber ich sehe ein, es wird Zeit. Und Sie wissen ja, ich kenne keine Furcht vor unumgänglichen Notwendigkeiten."

Steenkirk räusperte sich zustimmend.

„Ich gehe von hier fort mit seltsamen Empfindungen! Vor allem mit Dank. Ich habe mich hier zum erstenmal in meinem Leben glücklich gefühlt!"

Steenkirk machte eine Bewegung, als wollte er etwas Sentimentales sagen oder tun. Aber Godila verhinderte beides.

„Nur fremd ... fremd bin ich hier natürlich geblieben. Die Formen der großen Gesellschaft — sie entsprechen mir nicht. Aber wenn ich es wollte, zur Schau tragen könnte ich sie leicht! Sie sind ohne alle Schwierigkeiten zu imitieren. Und ich habe keine Abneigung dagegen. Man kann es zeigen und innerlich doch ganz bleiben, was man ist. Sehen Sie, Thomas, wir lieben uns doch nicht! Nein, machen Sie keine heftigen Bewegungen. Wozu? Wir mögen uns nur gern leiden. Ich finde, das ist schon eine ganze Masse! Wir sind gute Kameraden! Wer weiß, was mich zu Hause erwartet? Darum mache ich Ihnen einen Vorschlag! Ja, ich habe eine Bitte an Sie! Ich möchte bei Ihnen und Ihrer Mutter zu Hause sein dürfen, wenn da drüben alles schief gehen sollte. Arm komme ich bestimmt nicht zurück! Aber vielleicht ... sehr ... einsam. Wenn Sie also wollen, dann nennen wir es vor den Leuten Verlobung! Ich werde Ihnen nie im Wege stehen, wenn Ihr Herz einmal ... Sie können sicher sein, ich bin kein Mädchen, das sich an Liebe verliert."

Steenkirk sah sie offen an.

„Baroneß Godila, wir passen in der Tat wunderbar zusammen!" sagte er erleichtert.

Er küßte ihr die Hand.

Die Doggen sahen mißtrauisch zu. Aber wenn sie auch ungeduldig mit dem Schweif auf den Boden klopften, sie knurrten nicht. Graf Thomas war ihnen für einen Handkuß bei ihrer Herrin gut.

Godila machte sich rasch ein wenig zurecht, und sie trösteten Gräfin Anne, die, weil die Unterredung so lange gedauert hatte, schon in tausend Ängsten geschwebt hatte und die sich in Vermutungen ergangen hatte, von denen jede einzelne ihr schlimmer schien als die andere.

*

Wie nun anderen Tages das Schiff sich löste und sich anschickte, gen Osten zu fahren, und Graf Steenkirk vom Kai aus Godila den letzten Abschiedsgruß zuwinkte, geschah es — durch den Hintergrund auf recht natürliche Weise bedingt — daß es einen Augenblick aussah, als recke sich hinter ihr riesengroß, ein schweres Kreuz empor.

Steenkirk ergriff es wie eine kalte Hand.

Ich hätte sie nicht allein reisen lassen dürfen, sagte er sich. Ich hätte die Pflicht gehabt, sie zu begleiten. Wer weiß, was ihrer wartet?

Aber Godila hätte sich seine Begleitung sicher energisch verbeten, und wenn sie so neben einem stand, nüchtern, selbstsicher, hochfahrend, schien sie alles andere als schutzbedürftig.

Er hätte ihr noch gern etwas zugerufen, sie seiner Freundschaft und Hilfsbereitschaft auf irgendeine Weise versichert. Aber das Schiff hatte schon beigedreht. Die Perspektive hatte sich geändert. Die seltsame, visionäre Erscheinung war verschwunden.

Steenkirk ärgerte sich über sich selbst.

„Ich habe sie wohl lieber, als ich selbst glaube!" stellte er fest. Und so — glücklich wieder bei sich selbst angelangt — schien ihm auch die Welt wieder klar und das Leben einfach.

Gelassen fuhr er in die Stadt zurück.

*

In langen Reihen, einer nach dem anderen, waren die Erntewagen hereingerollt, um das Getreide von den weiten Feldern in die riesigen Scheuern Schwanteburgs zu bringen.

Auf dem Wirtschaftshof ging die Dreschmaschine.

Es war eine gute Ernte in diesem Jahr. Die Erde konnte sich nicht genug tun am Früchtetragen, und der Himmel hatte nicht nur alles gnädig reifen lassen, er schützte auch das Einbringen.

Zwar schien die Sonne nicht eben heiter vom wolkenlosen Himmel, aber, wenn es auch ganze Tage ununterbrochen gewitterte, mit leisem, drohendem Donnern, das wie von fern her klang, und mit bleichen, unausgewachsenen Blitzen, es fiel kein Regen, und kein fächelnder Wind unterstützte das Werk des Trocknens.

Nur schwül war es, drückend schwül, und eine seltsame, beängstigende, lastende Atmosphäre.

Kristmann kam kaum noch aus dem Sattel. Morgens der Erste, abends der Letzte, so trabte er zwischen den Feldern und dem Wirtschaftshof hin und her, überall auftauchend, auch gerade da, wo man ihn am wenigsten vermutete.

„Er hat den Teufel im Leib", sagten die Leute und lachten anerkennend dazu.

Man konnte unter Kristmanns Augen einfach nichts veruntreuen. Aber er gab ja auch hinterher von selbst sehr reichlich, mehr, als man heimlich hätte beiseite bringen können.

Da ließ man sich die scharfe Aufsicht schon gefallen.

Freilich, so wie dies Jahr hatte der Inspektor noch nie zur Eile getrieben. „Los, Kinder, los! Wir müssen fertig werden!"

Wegen des Wetters?

Irgendwie war durchgesickert, daß Kristmann nach der Ernte durch die ganze oder die halbe Welt reisen wollte, um die Erbin von Schwanteburg zu finden, von der er erfahren, daß sie irgendwo lebe.

In Kristmanns Adern brannte die Ungeduld wie heißes Feuer.

Konnte nicht jeder Tag, den er verzögern mußte, ihm noch schwerer machen, sein Ziel zu erreichen?

Aber gewiß — jetzt fortzugehen, das war unmöglich.

Das hatte er nun davon, daß er sich nie dazu entschlossen hatte, einen zweiten Inspektor zu nehmen.

Eines Morgens würde der Tag der Abreise da sein.

In Garruleit war er seit jenem Tage noch nicht wieder gewesen. Wozu? Seine Exzellenz konnte rufen lassen, wenn er ihn brauchte!

Von Werkenstein und Klarissa hatte er erfahren, was sich weiterhin zugetragen.

Johann, der an einem freien Sonntag herübergekommen war, hatte berichtet, daß der General auf Gott und alle Welt ununterbrochen lästerlich schimpfe und daß er geschworen habe, weder seinen Neffen noch Fräulein Harmoser je wiedersehen zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Bodenlockerung auf dem Pflanzbeet

Wachstumhemmende Wirkungen von Regen und Sonne

Unter der Einwirkung von Sonnenschein, Regen und Wind wechselt der Kulturboden sehr oft seine Beschaffenheit, und der vollkommene Zustand, den wir uns ihm bei der Bestellung zu geben bemühten, dauert nicht lange an. Nach sorgfältiger Vorbereitung zeigt die Oberschicht eine Krümelstruktur, bei der das Bakterienleben darunter gut gedeihen kann, weil der Boden durchlüftet ist. Trifft aber einen solchen Boden ein schwerer oder lang anhaltender Regen, dann wird er zusammengeschlämmt, und beim Abtrocknen durch Wind und Sonne bildet sich eine feste Decke. Diese schließt die Luft von den Wurzeln der Kulturpflanzen zu fest ab, und auch das Bakterienleben leidet unter dem Mangel an frischer Luft. Diesem Uebelstande helfen wir durch Hacken ab.

Es ist gut, die Hacke während der Entwicklung der Kulturpflanzen recht oft anzuwenden und damit zeitig zu beginnen. Schaden kann man durch Hacken nur, wenn man zu nasses Land bearbeitet. Es bilden sich dann harte Schollen. Der Boden soll aber beim Hacken in Krümel zerfallen, und dazu muß er genügend abgetrocknet sein. Eine stärkere Kruste soll sich noch nicht gebildet haben. Auf manchen zum Verkrusten neigenden Böden ist es nicht leicht, den richtigen Zeitpunkt für die Hackarbeit zu erkennen. Ein halber Tag Sonnenschein und Wind verändern die Lage schon.

Außer der Lockerung des Bodens hat das Hacken noch eine sehr wichtige Wirkung: Es unterdrückt das Unkraut. Samenunkräuter kann man durch Hackkultur allmählich völlig ausrotten. Wurzelunkräuter lassen sich durch Hacken allein wohl in Schranken halten; zu ihrer völligen Vernichtung bedarf es meistens noch anderer Maßnahmen.

Sehr wichtig ist ferner das Hacken für die Erhaltung der Feuchtigkeit im Boden während langer Trockenzeiten. Wenn nach einem schweren Regen der Boden an der Oberfläche abbindet, bilden sich darin haarfeine Röhrchen, die von der Oberfläche bis auf die wasserführende Schicht reichen. In diesen Haarröhrchen steigt das Wasser an die Oberfläche und verdunstet hier. Das Wasser geht also verloren, wenn man nicht durch Brechen der Kruste mit der Hacke seinen Aufstieg unmöglich macht.

Pflanzen, die das Land während des größten Teils ihrer Wachstumszeit nicht völlig bedecken und beschatten, verlangen wiederholtes Hacken. Kartoffeln, Rüben und Mais heißen deshalb Hackfrüchte. Je mehr das Land ohne Schutz der Einwirkung von Wind und Sonne ausgesetzt ist, desto mehr machen sich deren ungünstige Einwirkungen auf die physikalische Beschaffenheit des Bodens und seiner Gare bemerkbar und erfordern ständig Abhilfe.

Eine besondere Art des Hackens ist das Behäufeln. Wer richtig hackt, zieht mit Leichtigkeit dabei Boden an die Kulturpflanzen heran. In der Mitte der Reihen entsteht dann eine Furche. Die angehäufelten Pflanzen bekommen einen festeren Stand, und ein Teil des Stengels, der oft zu lang geworden ist, kann neue Wurzeln in den frisch zugeführten Boden schlagen. Außer Kartoffeln häufelt man Kohlgewächse, Bohnen, Tomaten und Erbsen. Bei abfallendem Gelände muß man darauf sehen, daß die Furchen das Regenwasser halten, wie man auch beim gewöhnlichen Hacken darauf achten muß, daß flache Mulden das Wasser zusammenhalten.

Das Hacken wie das Behäufeln ist durch die in den letzten Jahren auf den Markt gebrachten neuen Geräte außerordentlich erleichtet worden. Die alte Blatthacke, mit der man, langsam vorwärtsgehend, unendlich viele Armbewegungen machen mußte und dabei den gelockerten Boden zum Teil wieder festtrat, hat die Ziehhacke abgelöst, die man, wie der Name sagt, rückwärtsgehend betätigt. Sie schneidet den Boden einfach in flacher Schicht ab und zerkrümelt ihn dabei, ohne daß man die Hacke auf und nieder zu bewegen braucht. Nach landwirtschaftlichem Vorbilde werden besonders geformte Hacken dieser Art auch Grubber oder Kultivatoren genannt.

Einen weiteren Fortschritt auf diesem Gebiete bedeutet sodann die Vereinigung mehrerer solcher Ziehhacken zu einem benachbarte Reihen gleichzeitig bearbeitenden Gerät. Der an dem Stiel befestigte Querbalken hat eine Anzahl von Oesen, in die man die Bearbeitungsgeräte klemmt, je nach der Art der Pflanzen, die zwischen ihnen unversehrt durchschlüpfen müssen, mehr oder weniger dicht beieinander. Mit solchen Geräten geht die Arbeit nicht nur viel schneller vonstatten, man arbeitet auch gleichmäßiger mit ihnen, und es kommen weniger Beschädigungen der Kulturpflanzen und ihrer Wurzeln vor.

Durstiges und trockenes Gemüse

Die Ansprüche der Pflanzen an Wasser sind ungeheuer verschieden. Die äußersten Pole der Feuchtigkeitsbedarfsskala besetzen die Wüsten- und die Wasserpflanzen. Bei unseren Gemüsen gibt es keine so schroffen Gegensätze, aber doch Unterschiede, die wir uns zunutze machen können, um unsere Ernten zu steigern. Im allgemeinen sind die Pflanzen sehr sparsam im Wasserverbrauch, die geringe Blattflächen haben wie Zwiebeln und Möhren. Das Gegenstück zu ihnen bilden die Kohlpflanzen, Kürbisse und Gurken. Größere Blattflächen verdunsten mehr Wasser. Aber es gibt zu unserem Glück keine festen Sätze für den Wasserverbrauch der einzelnen Arten. In gewissen Grenzen passen sich die Pflanzen ihrem Standort an. Auf trockenen Feldern bleiben die Kohlköpfe eben kleiner als auf feuchten. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch die Feuchtigkeit der Luft. Man kann in einer an und für sich trockenen Gegend noch so viel gießen und wird doch nicht dasselbe erreichen wie in einer Gegend mit gleichmäßiger Luftfeuchtigkeit. Bei den Hülsenfrüchten, die zu ihrem Wachstum nicht viel Wasser brauchen, beobachten wir, daß trockenes heißes Wetter zur Zeit der Blüte sehr ungünstig auf die Bestäubung wirkt. Selbst durch Gießen kann man auch hier den Ernteausfall kaum verhüten.

Als bescheiden im Hinblick auf die Wasserzufuhr sind außer Möhren und Zwiebeln, Erbsen und Bohnen noch die Schwarzwurzeln zu nennen. Reichlich wollen dagegen versorgt sein außer Gurken und Kürbissen und allen Kohlarten Sellerie und Tomaten. In der Mitte stehen Salat und Spinat, Petersilie, Radies, Rettich, rote Rüben, Kohlrüben und Endivien. Bei manchen Gemüsearten wechselt der Wasserbedarf mit der Belichtung oder der Temperatur. Gurken lieben die Benetzung ihrer Blätter mit kaltem Wasser nicht und leiden daher leicht unter kühlem, feuchtem Wetter. Bei Wurzelgemüsen kann reichliche Wasserzufuhr nach einer trockenen Zeit das Platzen der Wurzeln verursachen.

Erhöhung des Bodens um Obstbäume

Im Garten kommt es vor, daß stellenweise Boden abgetragen und anderwärts aufgefüllt wird. Das ergibt sich mit Notwendigkeit, wenn Flächen mit Gefälle in ebene Geländestufen geteilt werden sollen. Stehen auf dem Land Bäume, ergeben sich dabei aber Schwierigkeiten. Daß man den höher stehenden Bäumen nicht die Erde von den Wurzeln nehmen kann, wird jeder Gartenbesitzer für selbstverständlich halten, aber viele sind der Meinung, den tiefer stehenden Bäumen schade es nicht, wenn die Fläche um sie herum aufgeschüttet wird, so daß dann ein Stück Stamm im Boden verschwindet.

Die Erfahrungen, die man dabei gemacht hat, sagen einstimmig, daß Obstgehölze gegen diese Maßnahme besonders empfindlich sind. Auch die Wurzeln der Bäume haben ein gewisses Luftbedürfnis und sind an die Lage ihrer Wurzeln zur Oberfläche gewöhnt. Durch Auffüllen von Boden verändern sich die Verhältnisse, und zwar um so fühlbarer, je mehr Boden aufgebracht wird und je bindiger dieser ist. Man muß immer damit rechnen, daß die Bäume danach anfangen, zu kümmern und schließlich eingehen. Am schnellsten sterben Kirschbäume ab.

Andere Bäume wie z. B. die Kiefern, Pappeln und Weiden, Erlen und Moorbirken, überhaupt alle Baumarten, die feuchte Standorte lieben, zeigen sich gegen solches Einschütten sehr widerstandsfähig. Bei diesen Bäumen treiben dann neue Wurzeln in die aufgetragene Bodenschicht, wenn diese nicht zu hoch ist. Dasselbe tritt bei Apfel- und Birnbäumen ein, die am Wurzelhals veredelt sind. Durch die neuen Wurzeln machen sie sich von der Unterlage frei. Der aufgetragene Boden darf aber in diesem Falle höchstens eine handbreite Schicht bilden.

Spalierobst im Geflügelauslauf

Wandobstbäume gehören nicht gerade zur regelmäßigen Bepflanzung des Geflügelauslaufes; in engen Grundstücken bieten sie aber zuweilen eine gern ausgenutzte Gelegenheit, etwas Obst mehr zu gewinnen, und die merkwürdige Verbindung ist auch nicht zu tadeln, wenn dafür gesorgt wird, daß die Bäume gedeihen können. Sonst soll man sie lieber nicht pflanzen. Nun verlangen Obstbäume einen guten lockeren Boden und die regelmäßige Pflege



Deutscher Provinz-Verlag (M)

der nächsten Umgebung rings um ihren Stamm. Gerade dadurch aber wird der Boden äußerst verlockend für scharrende Vogelkrallen, und wenn wir sie gewähren ließen, würde bald manche für den Baum wichtige Wurzel freigelegt. Das muß man verhindern, und es ist leicht möglich durch einen Lattenrost, den man auf die Baumscheibe legt. Man nagelt drei Zentimeter breite Latten zu einem Rahmen zusammen, an dem die Enden an einer Seite etwa 15 Zentimeter überstehen, und vervollständigt diesen Rahmen durch mehrere mit Zwischenräumen darüber genagelte Latten zu einem Rost. In der Mitte muß man eine Latte so weit verkürzen, daß der Obstbaum in der Lücke bequem Platz hat.

Noch gefährlicher als Hühner durch ihr Scharren werden Gänse niedrigen Bäumen nicht nur durch das rücksichtslose Abfressen der erreichbaren Blätter, sondern auch durch Benagen der Rinde junger Triebe. Sie hält man davon fern durch einen Lattenzaun, den man wenigstens halbmeterweit von der Wand entfernt aufstellt. Er braucht nur 60 bis 70 Zentimeter hoch zu sein.

Bohnen von eigenen Beeten

Fast in jedem Gartenboden gedeihen Bohnen, wenn der Boden nicht zu roh oder mager ist und sich die Lage sonst für Gemüsebau eignet. Sehr feuchten Boden für die Bohnen nicht, und gar nicht vertragen sie stauende Nässe. Aber ebensowenig paßt sehr trockener Boden für sie. Zu reichsten Ernten bringen sie in tief gegrabenem, im Vorjahre mit Stalldünger verbessertem, lehmig-sandigem Boden von gleichmäßiger Feuchtigkeit. Schwerer Boden setzt den Bohnenwurzeln zuviel Widerstand beim Eindringen in tiefere Schichten entgegen, und in leichtem Boden leiden die Bohnen oft Mangel an Feuchtigkeit. Sie blühen dann nicht reich und entwickeln keine starken Schossen. Das beste Bohnenklima bietet eine vor rauhen Winden geschützte, sonnige Lage.

Auf gleicher Anbaufläche bringen Stangenbohnen bedeutend höhere Erträge als Buschbohnen. Die Ernte beginnt einige Wochen später, kann dafür aber bis in den Herbst hinein fortgesetzt werden. Auf geringerem trockenem Lande lohnt sich indessen der Anbau von Stangenbohnen mehr; auch rauhe Lagen verträgt die Stangenbohne weniger gut.

Bevor man die Stangenbohnen sät, stellt man die Stangen. Die Beete werden einen Meter breit gemacht und darauf, 20 Zentimeter von der Kante entfernt, zwei Reihen Stangen mit Zwischenraum von 60 bis 70 Zentimetern gesteckt. Entweder stellt man sie schräggeneigt gegeneinander und legt oben in die dadurch entstehenden Winkel eine Längsstange, die gut befestigt wird und dem ganzen Gerüst sicheren Halt gibt, oder man stellt sie senkrecht im Verband auf, wodurch die Bohnen mehr Luft und Licht erhalten. Auch in diesem Falle ist Verbindung durch Längsstangen angebracht. Um jede Stange legt man einen Kranz von fünf Bohnen flach in die Erde.

Buschbohnen sät man am besten in Reihen. Man erntet dann viel mehr als bei der sogenannten Stufensaat, bei der fünf bis sechs Bohnen zu einem Busch vereinigt werden. Die Reihensaat bietet der Luft freien Durchzug, und jede Pflanze hat die besten Entwicklungsmöglichkeiten. Bei der Stufensaat stehen sie zu dicht gedrängt. Man zieht längs der Schnur im Abstand von 30 Zentimeter drei Zentimeter tiefe Furchen und legt alle zehn Zentimeter eine Bohne hinein. Dann deckt man leichte Erde und krümeligen Kompost darüber. Dadurch soll vermieden werden, daß sich bei Regenwetter eine Kruste bildet, unter der die Bohnenkeime ersticken könnten. Haben die Pflanzen vier Blätter gebildet, werden sie an einem trockenen Tage um die Mittagszeit gehackt. Dabei füllt man die Furchen ganz aus. An dem unteren Stengelende bilden sich dann neue Würzelchen, die die Versorgung der Pflanzen verbessern.

Vor Ende April dürfen keine Bohnen gelegt werden, denn in kaltem Boden verschimmeln und verderben sie den Samen. Die Bohnen sollen auch nicht aufgehen, bevor die letzten Nachtfröste vorbei sind, denn sie sind sehr frostempfindlich. Droht die Nacht auch dann noch einmal frostig zu werden, tut man gut, Blumentöpfe über die Pflänzchen zu decken oder Bretter dachförmig über die Reihen zu legen.

Salat auspflanzen

Kopfsalat kann man etwa vier Wochen nach der Saat auspflanzen. Dabei muß man darauf achten, daß keine Erde in das Herz der Pflanzen kommt. Auch die Keimblätter sollen frei bleiben. Beim Angießen, das man bei Kopfsalat mit seinen viel Wasser verdunstenden Blättern nie schenken darf, lasse man den Strahl nicht zu hoch herabfallen, weil dann leicht Erde über die Pflanzen gespritzt wird. Man halte die Mündung dicht an jede Pflanze heran.

Kleinköpfige Sorten pflanzt man am besten 15 Zentimeter, großköpfige mit 20 Zentimeter Abstand. Den Reihen gibt man 20 bis 30 Zentimeter Zwischenraum. Man muß sich dabei auch nach dem Boden richten. In leichtem, warmem Boden darf enger gepflanzt werden, weil die Köpfe hier nicht so großen Umfang erreichen wie in schwerem, kühlerem Boden.

Mit Pfählen gepflanzte Obstbäume dürfen nicht gleich an diese gebunden werden, denn das gelockerte Erdreich der Baumgrube setzt sich nach der Pflanzung langsam, und dabei muß der Baum mit seiner Wurzel folgen. Halten ihn Bänder in einer bestimmten Höhe fest, werden beim Einsinken des Erdreichs die Wurzeln mehr oder weniger entblößt, und das Anwachsen kann dadurch verhindert werden. Die freigelegten Wurzeln trocknen aus, und die noch mit Erde bedeckten sind nicht imstande, den Zweigen genügend Saft zuzuleiten, es muß die Entfaltung der Blätter ins Stocken geraten und die schon gebildeten Blätter welken. Um dem Baum an dem Pfahl von Anfang an Halt zu geben, legt man deshalb nur lose Bänder um den Stamm.

Monatserdbeeren haben als Beeteinfassungen den Vorzug, daß sie das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Wer möchte seinem Garten ein ordentliches, sauberes Aussehen geben, aber für Einfassungen, die nur zieren, haben wir in Kriegszeiten weniger Sinn. Die Monatserdbeeren blühen schön, und darnach spenden sie auch Früchte, die gut schmecken. Vom Juni bis zu den ersten Frösten finden wir Blüten und Früchte gleichzeitig an den Stauden. Man kann sie im Frühling und im Spätsommer pflanzen.

Blattbegonien bilden mehrteilige Wurzelstöcke, die man beim Umpflanzen zerschneiden kann, so daß die Pflanzen gleichzeitig vermehrt werden. Die Trennung ist notwendig, wenn die Pflanzen zu groß geworden sind. Man sucht an dem vom Topf befreiten Ballen die Stellen, wo sich Zwischenräume befinden. Es bereitet keine große Schwierigkeit. Nachdem man das Messer vorsichtig durchgezogen hat, reißt man die beiden Stücke langsam auseinander, damit möglichst wenig Wurzeln beschädigt werden.